Nathan Schlemiel

oder

Orthodoxe und reformirte Juden.

Ein

Tendenz-Lustspiel in 3 Acten

von

J. Rosenzweig.

Das Reinerträgniß ist dem Armen-Institute der Preßburger israelitischen Reform-Gemeinde gewidmet.

Preis 50 kr.

Preßburg, 1873.

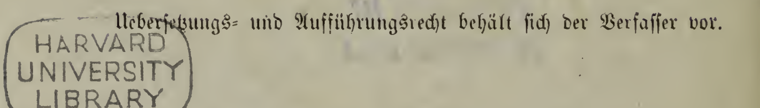
Druck von Carl Angermayer, vormals Alois Schreiber.

Perſonen:

Reb Schlomo Hartenſtein, ein reicher Wollhändler.
Rebeka, deſſen Gemahlin.
Eveline, deren einzige Tochter.
Moriz Lichtmann, Doctor der Medizin.
Theophil, deſſen Sohn, Theologseleve des Seminars zu Breslau.
Der Rabbiner von Finſterburg.
Nathan, deſſen Stiefſohn.
Kalman Weinſelig, Hauſirer.
Liebele, deſſen Tochter.
Der Gemeindenotär.
Ein Stubenmädchen im Hauſe Hartenſtein's.
Ein Bedienter im Hauſe Lichtmann's.
Gäſte männlichen und weiblichen Geſchlechts im Hauſe Hartenſtein's.

Die Handlung ſpielt in Kampfhauſen, irgendwo in Ungarn, im erſten Jahre der Emanzipation des Judenthums.

~~~~~~~~~


~~~~~~~~~

Ein Wort zu seiner Zeit!

Die erste Anregung zur Persiflirung einer orthodoxen Carricatur im ungarischen Judenthum, die sich in ihren deprimirenden Bestrebungen gegen den Fortschritt den Namen „Glaubenswächter“ beilegte, gab mir ihr halsstarriges Auftreten in dem jüdischen Congreß zu Pest im Jahre 1869. In der optimistischen Hoffnung aber, daß die religiösen Mißverständnisse sich in convergirendem Verlauf aussöhnen und ausgleichen könnten, und eine zeitgemäße Regeneration die veralteten Mißbräuche und Verunstaltungen im Judenthume aus dem Wege räumen werde, unterdrückte ich die Veröffentlichung gegenwärtiger Schrift bis heute. Leider sind die berechtigten Erwartungen eines jeden wahrhaft Reformgesinnten, die er vom Congresse hegte, arg getäuscht worden. Der Congreß ging mit scrupuloser Rücksicht jeder religiösen Controverse behutsam aus dem Wege, trotzdem die Glaubenswächter-Clique ihm den Fehdehandschuh hinwarf, den er in unzeitiger Friedseligkeit nicht aufzuheben, für opportun befunden. Das steigerte den Muth der raufsüchtigen Glaubenswächter, das aufrührerische Banner des Fanatismus durch's ganze Land zu tragen und als „Baalspriester“ Gewissensfreiheit zu predigen. Wie Viele haben es schon, als der Congreß in Pest tagte, vorausgesagt, daß es so kommen werde, wie wir's wirklich

erlebt haben, daß diese Korachsrotte ihre Herrschaft über alle Interessen des gesammten Judenthums stellen und sich für ihre Anmassungen einen legalen Boden verschaffen werde, nämlich das Recht der Gewissensfreiheit, mit welchem überall der Ultramontanismus einen Schwindel treibt, und welches die Glaubenswächter für das Fortbestehen ausgelebter Traditionen und mittelalterlicher Ueberkommenheiten so vortheilhaft zu benutzen weiß.

Die Zeit hat aber bereits längst mit allen Traditionen gerechnet und gebrochen, und auch das Judenthum hat diese Fesseln des Fortschritts gesprengt, um die erhabene Mission endlich zu vollziehen, die ihm seine Profeten schon vor zweitausend Jahren vorgezeichnet Zu diesem Standpunkte sich zu erheben, hat sich der bessere Theil im Judenthum nunmehr aufgerafft und dem Bunde der Fortschrittsfeinde, diesem destructiven Elemente des Judenthums den Krieg erklärt. Die Waffen werden nimmer ruhen, wo sich engherziger Glaube und geistesfreie Forschung begegnen; wo die Wahrheit auf die Heuchelei und die Lüge stoßt, wird sie den Platz zu behaupten wissen, und ihr Wort wird ohne Schonung ihre Feinde verfolgen, wohin sie sich auch flüchten mögen.

Der Verfasser.

Erster Act.

Zimmer im Hause Hartenstein's.

1. Scene.

Hartenstein allein.

Hartenstein (sitzt nachdenkend in einem Lehnsessel). Also Alles umsonst; meine Spenden in der Synagoge haben mir gar nichts genützt, ich bin durchgefallen und der Pflasterschmierer, der Doctor, der nicht meine leeren Wollsäcke zu bezahlen hat, ist zum Deputirten in den Congreß gewählt worden. (Er springt unwillig vom Sitze auf.) Einen Doctor soll man in den Congreß wählen, der in seinem Leben auf keinem Gemeindehaus gesessen ist. Lächerlich! was weiß der von Gemeindeangelegenheiten zu sprechen? Er versteht, was eine Mixtur und eine Klystir ist. Nun, auf dem Congreß werden schöne Sachen auf die Welt kommen; ich will wetten, wenn mehrere solche gelehrte Schnorrer dort sitzen, sie es dahin bringen werden, daß der Gemeindevorstand jedes Jahr wird Rechnung ablegen, und daß wir die Domestiken und Schullehrer werden pensioniren müssen. Wer pensionirt mich, wenn mich die Tramway-Aktien auf's Maul legen?

---

2. Scene.

Hartenstein und seine Frau Rebeka

Rebeka. (Mit verdrießlichem Gesichte.) Du kümmerst Dich aber um gar nichts, was im Hause vorgeht. Du weißt, unsere Tochter ist schon seit einigen Tagen unwohl, das Kind hat keine Eßlust, klagt über Herzklopfen und ist ganz muthlos. Ich glaube, wir sollen um den Doctor Lichtmann schicken.

Hartenstein. Den Doctor Lichtmann? Nimmermehr! Der darf meine Schwelle nimmermehr betreten.

Rebeka. Wie soll ich das verstehen? Lichtmann willst Du Dein Haus versagen, dem Du nächst Gott so viel Dank schuldig bist?

Der Dich voriges Jahr erst aus einer so schweren Krankheit gerettet? Das wäre nicht nur undankbar, das wäre sogar unmenschlich. Uebrigens weißt Du, daß ich auch etwas im Hause gelte, und Dir sage, ich habe nur zu Lichtmann Vertrauen, ich lasse mein Kind von keinem Andern behandeln.

Hartenstein. Ich weiß gar gut, was Du im Hause giltst, und wenn Du Dir etwas in den Kopf setzest, so muß es auch geschehen. (Für sich.) Ich weiß nicht, überall hat man Furcht vor mir, auf dem Gemeindehause traut sich keiner zu mucksen, wenn ich nur das Maul aufthu', nur das Weib will mich nicht respektiren, sie muß immer Recht haben.

Rebeka. Was hast Du schon wieder zu brummen? Du weißt, Dein Brummen hilft Dir nichts, ich dulde einmal keine Widerrede.

Hartenstein. Ob ich's weiß, davon bin ich leider schon fünfundzwanzig Jahre überzeugt. Nun, wenn ich schon nicht widersprechen darf, für mich zu brummen wirst Du mir doch nicht verbieten?

Rebeka. Ich kann Dir Alles verbieten, denn ich habe Dein Haus zu Ansehen gebracht, und nur weil ich's wollte, bist Du der erste Vorsteher in der Gemeinde geworden.

Hartenstein. Nun, wenn Du so viel vermagst, warum hast Du nicht auch einen Deputirten aus mir machen können?

Rebeka (lacht laut auf). Ha! ha! Du ein Deputirter im Congreß? Was hättest Du mit Deinem ganzen Anhange solcher unwissender Orthodoxen gegen die feingebildeten Reformer ausrichten können? Glaubst Du denn, auf dem Congresse wird es so zugehen, wie auf dem Gemeindehause, wo Alle durcheinander schreien, und keiner weiß, was er eigentlich will? Der Congreß ist ein Parlament, wo logische Reden gehalten werden, wo sich ein Mensch wie Du, nur blamiren kann, und um mir die Schande zu ersparen, Dich ausgelacht zu wissen, habe ich selbst gegen Dich agitirt, daß Du durchgefallen bist.

Hartenstein. Was heißt das, Du hast agitirt?

Rebeka. Darüber brauche ich Dir keine Aufklärung erst zu geben. Du bist ja ein Mitglied der saubern Glaubenswächtergesellschaft, und diese hat es genugsam bewiesen, daß sie sich auf's Agitiren ganz gut versteht.

Hartenstein. Was für ein Judenweib bist Du, welches die Glaubenswächtergesellschaft verachtet? Wir haben eine gar schwierige, aber heilige Aufgabe vor uns. Wir sind die Bremser an dem Rad der Zeit; wir setzen dem Strome der Wissenschaft einen Damm entgegen, daß er uns nicht unsere alten Gebräuche wie eine Sündfluth wegschwemme; wir sind der Sturm, der das Licht ausbläst,

welches jene gottlosen Reformer in das Dunkel unserer Religion verbreiten wollen; wir dulden keine Ueberzeugung, wir kennen nur einen blinden Glauben.

Rebeka. Das heißt kurzgefaßt: Ihr seid die Jesuiten des Judenthums. Aber ich vergesse durch solche Albernheiten ganz auf mein Kind. Ich will augenblicklich den Doctor holen lassen, um zu erfahren, was denn eigentlich Eveleninen fehlt. (Ab durch eine Seitenthüre.)

---

3. Scene.

Weinselig und Hartenstein.

Weinselig. (Kommt hastig hereingerannt, stoßt an einen Tisch und wirft eine Vase herab, daß sie zerbricht.) Maseltof! Maseltof!

Hartenstein. Habt Ihr einen Rausch? Seid Ihr wirklich weinselig, wie Euer Name ist? Was für eine Manier ist das, in ein fremdes Haus so hereinzupoltern? (Er hebt die Scherben auf.) Das Geschirr da hat mich in Leipzig gekostet nach Abzug von 12% Rabatt, weil ich's baar bezahlt hatte, 25 Thaler und 28½ Neugroschen.

Weinselig. Ich sag' weiter niks als „Maseltof" Ihr mögt noch zehn solche Gläser für eine Kapore schlagen, wenn uns Gott der Allgütige solche Wünder beweist. Wißt Ihr denn noch nichts?

Hartenstein. Was soll ich denn wissen? Ich weiß nur, daß ich durch Eure Ungeschicklichkeit um 25 Thaler und 28½ Neugroschen ärmer bin.

Weinselig. Nun so hört, wenn Ihr noch nichts wisset: In Finsterburg ist der Rabbiner als Deputirter zum Congreß gewählt worden. Ist Euch jetzt noch leid um Eure Vasen?

Hartenstein. Unmöglich! hat doch der dortige Ingenieur einen so großen Anhang gehabt, und ein guter Freund von ihm hat sich's 5000 fl. kosten lassen, um ihn in den Congreß hinein zu bringen.

Weinselig. Das ist eben das Wunder. Dem Rebbe ist sein verstorbener Vater im Traum erschienen, und hat ihm gesagt: Weil er sich an die Spitze der Glaubenswächtergesellschaft gestellt hat, wird ihm Gott die Gnade schenken, in den Congreß hinein zu kommen, wo er es durchsetzen wird, das Judenthum dahin zu bringen, wie es gestanden ist vor hundert Jahren. Nun Gottes Wunder sind groß, die 5000 fl. sind Kapore und der Ingenieur auch. Einen Tag vor der Wahl ist er gestorben. Freilich war er schon 75 Jahre alt; aber das geht mich niks an. Todt ist todt und die Leute haben hiedurch die Einsicht bekommen, daß der Rebbe bei Gott eppes

gilt. Sie haben Furcht bekommen, daß sie auch der Schlag treffen könnt' und haben dem Rebbe sogleich die Stimme gegeben.

Hartenstein (drückt Weinselig vor Freuden die Hand). Ich dank Euch, mein lieber Weinselig, für diese freudige Nachricht. Morgen will ich den Rabbiner in einem Schreiben beglückwünschen.

Weinselig. Ich bedank' mich auch recht schön. Ist das Alles, was ich als Botenlohn bekomme? Ich habe geglaubt, Ihr werdet mir wenigstens eine Fünfer-Banknote in die Hand hinein stecken. Mir scheint, Ihr seid auch nur ein frommer Jude bis zum Sack.

Hartenstein. Ihr habt Euch den Botenlohn schon im Voraus genommen. Meine Vase ist doch mehr als 5 fl. werth.

Weinselig. Nun, wenn Euch gar so leid um den Scherben ist, so werde ich Euch ein Mittel sagen, wie Ihr diesen noch sehr vortheilhaft benützen könnt. Ich werde Euch eine feine Heiratspartie für Eure Tochter antragen, und wenn die Verlobung sein wird, muß man nach altem Gebrauch irgend ein Gefäß zerbrechen. Da werdet Ihr die Trümmer dieser Vase zusammenkleben, und dann vor den Augen der Gäste zu Boden werfen. Wie werden dann die Leute große Augen machen, daß Ihr ein so verschwenderischer Mann geworden seid.

Hartenstein. Was für eine Partie konnt Ihr mir antragen? In welche Gesellschaft habt Ihr Eintritt? Ein armer Hausirer! Ihr müßt wissen, daß ich meiner Tochter 20,000 fl. zur Mitgift gebe.

Weinselig. Ihr müßt mir schon entschuldigen, aber Ihr seid nicht recht gescheidt, wenn Ihr mich so gleichgiltig ansehet. Ein Hausirer kommt in gar verschiedene Häuser und meistens zu noblen und reichen Leuten. Mit etwas Ordinärem gibt sich unser Einer gar nicht ab. Alltagsmenschen sind dem Hausirer zu gescheidt; aber die Reichen, die da glauben, Alles zu verstehen, die sind am leichtesten zu beschummeln. Nun ich wollte Euch doch eine Partie antragen, so hört: Dem Rabbiner von Finsterburg ist ein Sohn nach Hause gekommen, der auf der Rabbinatsschule zu Preßburg wegen seiner talmudischen Gelehrsamkeit und seiner beispiellosen Frömmigkeit allgemein bewundert wird. Man hat ihm auch schon mehrere Rabbinatsstellen angetragen, die er aber eher nicht annehmen kann, als bis er verheiratet ist. Denkt Euch also, Ihr habt einen Schwiegersohn als Rabbiner, dessen Vater ebenfalls Rabbiner ist, und aus welcher Ehe wieder Rabbiner entsproßen können. Ihr werdet selig werden unter lauter Rabbiner und gesegnet sein bis in's tausendste Geschlecht.

Hartenstein. Ihr redet mir da ganz aus der Seele, mein

lieber Weinselig, die Sache wäre mir sehr anständig. Denn als ich voriges Jahr so gefährlich krank war, hatte ich einen Eid geschworen, meine Tochter keinem Andern zu geben, als einem recht frommen Talmudgelehrten und ich werde meinen Schwur halten. Wenn sich also der junge Mensch entschließt zu heiraten, so soll er meine Tochter haben.

Weinselig. Ob er sich entschließen wird zu heiraten? Wie wird er sich nicht entschließen, wenn er 20,000 fl. bekommt und noch dazu ein Mädl aus solchem Haus. Aber Eines muß ich Euch noch bemerken. Schön ist der junge Mensch nicht, er hat ein Paar kleine Leibesfehler, die ihm aber gar nicht schaden. Gerade die süßeste Frucht ist gewöhnlich wurmstichig; er wird Euch trotzdem große Ehre machen.

Hartenstein. Einige Leibesfehler? Sagt mir nur offen, was an ihm auszusetzen wäre.

Weinselig. Nun ein Bißele thut er hinken, stottert ein wenig, nein, schlägt mit der Zunge an, wollte ich eigentlich sagen, und auf dem linken Aug' sieht er nicht recht, was man so einen falschen Blick nennt. Uebrigens ist er gewachsen wie ein Tennebam und es ist an ihm gar niks weiter auszusetzen.

Hartenstein. Diese Schilderung ist nicht gar besonders empfehlend für ihn.

Weinselig. Haßt e Gegenstand! Unser Stammvater Jakob hat auch gehinkt, nachdem ihm ein Engel die Hüfte verrenkt hat; Moses der Stifter unserer Religion hat auch gestottert und war doch der Moses; und Bileam war blind auf einem Aug' und hat aber dennoch genug gesehen, daß mit den Juden niks auszurichten ist.

Hartenstein. Wenn er übrigens, wie Ihr sagt, ein talmudischer Gelehrter ist, so möcht ich schon ein Aug' zudrücken. Aber wie stell' ich's an, daß meine Tochter sich hierzu bewegen lasse? Das Mädl hat Schiller und Göthe gelesen, parlirt französisch wie Wasser und scheert sich um jüdische Gelehrsamkeit leider sehr wenig Sie könnt' ihn leicht ausschlagen, wenn seine Persönlichkeit ihr mißfällt. Ich muß sie daher früher darauf vorbereiten, ehe sie ihn zu Gesicht bekommt; ich muß ihr begreiflich machen, wie viel Größe darin liegt, einen Rabbiner als Gatte zu besitzen und wie sie hiedurch sich und ihren Eltern das höchste Glück bereitet. Darum meine ich, Ihr sollt dem jungen Menschen schreiben, sobald als möglich zu Euch zu kommen, wo er einige Tage bei Euch im Quartier bleiben soll. Dort will ich ihn früher kennen lernen, bevor ich ihn meiner Tochter vorstelle.

Weinselig Ganz recht. Das ist allenfalls eine billige Vorsicht. Ich werde sogleich an ihn schreiben, wie Ihr mir befohlen. (Ab.)

---

4. Scene.

Hartenstein allein.

Hartenstein. Der Schwiegervater von einem Rabbiner, dessen Vater ebenfalls ein berühmter Rabbiner ist, ist wirklich kein G'spaß. Dazu übe ich noch ein heiliges Werk; denn wer einen Talmudisten unterstützt, sagen unsere Weisen, kommt gewiß in's Paradies. Und wie hochangesehen werde ich bei der Glaubenswächtergesellschaft sein, wenn sie diesen meinen Entschluß vernehmen wird. Die studirten Prediger werden sich nicht wenig ärgern, wenn sie hören werden, daß Reb Schlomo Hartenstein einen orthodoxen Rabbiner zum Schwiegersohn gewählt hat. Diese gelehrten Verderber des alten Judenthums sollen es erfahren, daß ihre Stunde geschlagen hat. Wir Glaubenswächter werden eher nicht ruhen, als bis wir es durchgesetzt haben, daß die Choraltempel gesperrt und die Prediger abgeschafft werden. Wäre ich nur in dem Congreß gesessen, ich hätte den Reformern schon bewiesen, daß sie lauter Gotteslängner sind, weil sie Aufklärung und Bildung im Judenthum verbreiten wollen. Jetzt will ich zu meiner Tochter und die Einleitung zu meinem Vorhaben treffen.

---

5. Scene

Verwandlung.

Ein anderes Zimmer im Hause Hartensteins. Eveline liegt auf einem Balzack. Doctor Lichtmann sitzt von der einen Seite neben ihr, den Puls befühlend, ihre Mutter Rebeka zur andern Seite.

Rebeka. Wie finden sie das Kind? Ich kann Ihnen nicht sagen, wie ich besorgt bin.

Doctor. Sie dürfen die Sache nicht so bedenklich halten, es wird schon wieder bald besser werden; nur wollte ich Sie bitten, mich einige Augenblicke mit Eveline allein zu lassen, ich hätte gewisse Fragen an sie zu richten, die eine Unschuld selbst vor der eigenen Mutter schwer beantwortet. Der Arzt ist ein Beichtvater, dem jeder unverhohlen seine physischen Sünden anvertraut, aus Furcht, in der Zurückhaltung sein Leben zu gefährden.

Rebeka. Wie soll ich das verstehen, Herr Doctor? Sie bringen mich wahrhaft in eine peinliche Lage.

Doctor. Wie die Weiber gleich das Schlimmste denken. Nochmals versichere ich Sie feierlichst, daß nicht das Mindeste für den Augenblick zu fürchten ist. Trotzdem muß der Arzt vorsichtiger sein, als es oft nöthig ist, und darum ersuche ich Sie, mir und Ihrer Tochter den Gefallen zu erweisen, uns einige Augenblike allein zu lassen.

Rebeka. Nur mein unbeschränktes Zutrauen zu Ihnen, Herr Doctor, kann mich bewegen, Ihren Worten zu gehorchen. (Ab).

---

6. Scene.

Doctor Lichtmann und Eveline.

Doctor (stellt sich vor Eveline hin und blickt sie bedeutungsvoll an). Belieben Fräulein sich ein wenig aufzusetzen. (Sie thut es.) Schauen Sie mir einmal in's Auge. (Sie blickt wehmüthig auf.) Athmen Sie recht tief auf. (Sie seufzt). Fräulein! Sie sind so gesund, wie ein Fisch im Wasser. Für Ihre Leiden bin ich kein Arzt, Sie sind von Amor verwundet worden, da könnte der Rabbi wohl eher helfen.

Eveline. Ja, Ihr Scharfblick hat mich durchschaut, ich kann es nimmer länger verbergen, ich liebe, und Sie, Doctor, können nur mein krankes Herz heilen.

Doctor. Sie werden mich doch zu keinem Liebesboten gebrauchen wollen? Doch Sie sind mir immer ein liebes, zartes Kind gewesen, das stets Sinn für das Erhabene und Schöne gehabt. Ich bin Ihnen so gut vom Herzen, wie es kein Vater besser sein kann. Reden Sie frei und offen mit mir, was kann ich zu Ihrer Glückseligkeit beitragen?

Eveline Alles, Alles, mein Glück, mein Leben, meine Zukunft liegt in Ihrer Hand. Sie können den Himmel mir schenken, Sie können mich namenlos glücklich machen.

Doctor. Wahrlich, Fräulein, wenn ich um einige Decennien jünger wäre, könnte dieser Ausbruch der Leidenschaft mich zu der Selbstüberschätzung verleiten, daß ich der seltene Sterbliche bin, der fähig wäre, einen solchen Engel zu seinem Genius zu gewinnen.

Eveline. Sie werden mir einen Genius schenken, der auf meiner Lebensbahn mich begleiten wird, Sie werden mein Leben mit dem seinigen verknüpfen, Sie werden mich mit ihm vereinen, mit Ihrem Sohne Theophil.

Doctor. Arme Eveline!

Eveline. Ja, ich bin ein armes, unglückliches Mädchen. Lieben mit solcher Gluth, ohne Hoffnung, ohne Mitleid, ohne Erbarmen.

Doctor. Haben Sie meinen Theophil schon gesprochen? Wo haben Sie ihn kennen gelernt, da er erst seit einigen Tagen aus dem Seminär in Breslau hier verweilt, und sein Studierzimmer fast nicht verläßt.

Eveline. Wohl kennen wir uns seit unserer Kindheit auf, aber seit seiner Rückkehr aus dem Seminar habe ich ihn nur von der Kanzel vorigen Samstag wieder sprechen gehört. Da stand er oben wie ein hehres Wesen und Weisheit und Gotteslehre strömte aus seinem Munde. Er lehrte uns in einer überzeugenden Sprache die Menschenwürde, die Aufgabe unseres Daseins, wie wir den Verstand zu gebrauchen haben, wie wir die Tugend so leicht üben können. Da lauschte ich mit Entzücken seinen heilverkündenden Worten, meinen Geist umschwebte ein frisches Morgenlicht und in meinem Herzen erwachte ein nie geahntes Gefühl. Ja, ja, sprach's in mir, das ist der auferstandene Jesaias, das ist der Profet unserer Zeit. So muß es kommen, wie er es verkündet, so muß das Judenthum sich verjüngern, wie er es ausgemalt; wie es bürgerlich frei sich heute bewegt, muß es geistig entwickelt sich andern Confessionen gleichstellen. Da traf plötzlich sein begeisterter Blick den meinigen, während er das Motto seiner Predigt wiederholte: „Wohin du gehst, gehe auch ich; wo du weilest, weile auch ich; wo du stirbst, will auch ich sterben und mit dir begraben werden.“ Länger konnte ich meine stürmische Brust nicht niederhalten, ich brach ohnmächtig zusammen und mußte nach Hause getragen werden.

Doctor. Und warum lieben Sie mein Kind ohne Hoffnung. Ich kenne meinen Theophil, er ist ein Mann von biederem Sinne und ich bin gewiß, daß er gegen eine solche begeisterte, zarte Seele nicht unempfindlich bleiben wird.

Eveline. Aber Sie vergessen, Herr Doctor, daß mein Vater ein Mitglied der Glaubenswächter ist und einen Seminaristen nimmer zu seinem Schwiegersohn machen wird. Sie wissen nicht, daß mein Vater, nachdem Sie ihn aus der gefährlichen Krankheit gerettet, geschworen hatte, seine Tochter mit einem Rabbinatscandidaten zu vermählen, der ganz der alten Schule angehört. Nur, für den Fall, als Theophil seine Grundsätze, seine innere Ueberzeugung verläugnen würde, wäre es etwa möglich, daß mein Vater meinem Wunsche nachgeben dürfte Und glauben Sie denn, Herr Doctor, daß Theophil, zu dem Ultramontanismus

bekehrt, mich dann noch glücklich machen könnte? Nein, Herr Doctor! So wie er jetzt wandelt, kann ich nur mit ihm gehen; so wie er jetzt weilet, kann ich nur mein Leben mit ihm theilen und mit ihm sterben. Einen andern Theophil gibt's für mich nicht. O ich Unglückliche! ich bin Jephta's Tochter, die dem Schwur ihres Vater's zum Opfer fallen wird. (Sie weint.)

Doctor. Verzweifeln Sie nicht, mein Kind. Dieser verrottete Zustand, wie er bisher im Judenthum bestanden, kann sich unmöglich länger halten. Es muß bald und schon in nächster Zeit anders werden. Wie von allen Seiten die Nachrichten einlaufen, sind die Wahlen in Ungarn sehr liberal ausgefallen und die Fortschrittspartei wird im Congresse eine starke Majorität bilden. Man wird dort den Beschluß fassen, daß die Gemeinden nur solche Rabbiner anstellen dürfen, welche philosophische Studien gemacht, die eine zeitgemäße Bildung besitzen. Hiedurch wird Ihr Vater wider Willen seinen Entschluß ändern müssen und seine Wahl für seine Tochter wird eine ganz andere sein.

Eveline. Das gibt mir noch immer keine Hoffnung, daß er meine Wahl billigen wird. Mein Vater ist Ihrem Hause, Herr Doctor nimmer freundlich gesinnt, seitdem Sie ihn in dem Wahlkampfe für den Congreß besiegt haben.

Doctor. Wenn es weiter nichts ist, das darf Ihnen wenig Kummer machen. Ihr Vater hat wohl keinen aufgeklärten Geist; aber sein Herz ist doch bieder und gut. Diese Differenz auszugleichen ist meine Sache und verlassen Sie sich auf mich, ich werde das zu Stande bringen. Indessen lernen Sie sich beide früher näher kennen. Die Liebe und die Noth sind erfinderisch, das werden Sie schon oft gehört haben. Wenn mein Theophil für Sie so schwärmt, wie Sie für ihn, nun dann wird Ihnen die Liebe Mittel an die Hand geben, um Ihr Ziel zu erreichen. Mein Theophil ist ein gar feiner Kopf, das haben schon seine Professoren gesagt, als er noch auf dem Gymnasium studirte, und ein Verliebter ist immer zehnfach raffinirter als jeder Andere, der nur seinen Alltagsverstand gebraucht. Darum vor Allem müssen Sie sich früher kennen lernen, was am sichersten in meinem Hause geschehen kann. Unter dem Vorwande, mir Rapport über Ihr Befinden zu bringen, machen Sie mir morgen einen Besuch und das Weitere wird sich schon finden. Aber stille jetzt, ich höre Tritte, man kommt.

---

7. Scene.

Hartenstein, seine Frau, die Vorigen.

Rebeka. Sie müssen ein gar strenges Examen mit meiner Tochter gehabt haben.

Doctor. Es ist die Aufgabe des Arztes, auf den Ursprung des Uebels zu kommen, und das erfordert etwas Zeit. Wir Aerzte müssen herausfinden, was für fremde Stoffe sich in das Blut gemischt haben. Ich habe bei Evelinen die Entdeckung gemacht, daß in Ihren Adern sich jenes Fluidum verbreitet hat, das wohl eine Veränderung in Gemüth und Laune verursacht, aber gar nichts Lebensgefährliches an sich trägt, und während die Welt einen solchen Menschen für krank hält, schwelgt er in Seligkeit und Entzücken.

Eveline. Aber Herr Doctor!

Rebeka. Sie reden mit mir in Räthseln, die meine Eveline wohl zu verstehen scheint. Erklären Sie sich deutlicher, Herr Doctor.

Doctor. Sie haben recht. Wozu so viel Umstände machen. Ihre Tochter ist verliebt, das ist das Resultat meiner Diagnose.

Rebeka. Ist das wahr, Eveline, du bist verliebt?

Doctor. In welchem Tone, Madame, Sie die Frage stellen, muß mich sehr wundern. Sie werden doch Ihren Gemahl auch schon geliebt haben, als Sie noch Mädchen waren.

Hartenstein. Nicht früher und nicht später. Wozu ist überhaupt nöthig: sich einander zu lieben? Von der Liebe kann man nichts herunter essen. Mein Vater, Gott habe ihn selig, hat zu mir gesagt: das Mädl da, wirst du dir zum Weib nehmen, sie hat 5000 fl. Mitgift, bin ich gegangen, und hab' die 5000 fl. genommen und das Mädl dazu. Sehen Sie, mein lieber Doctor, so war es in der guten, alten, jüdischen Zeit, und der liebe Gott hat mir auch ohne Liebe geholfen, daß ich ein reicher Mann geworden bin. Mit meiner Tochter werde ich's auch so machen. Ich werde ihr einen Mann geben, der mir anständig ist und nicht den, welchen sie liebt.

Eveline (für sich) O ich Unglückliche, ich bin verloren.

Rebeka Spiele nur nicht gar so den unumschränkten Herrn, ich werde in dieser Sache auch ein Wörtchen darein zu reden haben.

Doctor. Wo bleibt das Religionsgesetz, welches gebietet, das Mädchen um ihren freien Willen zu befragen?

Hartenstein. Was versteht ein Reformer von einem Religionsgesetz? Steht nicht in der Bibel: Ehre Vater und Mutter?

Wenn also ein Kind seine Eltern ehrt, wird es zu Allem ja sagen, was die Eltern wollen. Ich habe geschworen, meine Tochter an einen frommen, alterthümlichen Talmudisten zu geben und der Mann ist bereits gefunden. Ich habe ihm schreiben lassen, hieher zu kommen, und in kürzester Zeit wird meine Tochter den kennen lernen, der ihr Mann und mein Schwiegersohn werden wird.

Rebeka. Wie? Du hast bereits eine Wahl getroffen, ohne mir ein Wort zu sagen? Weißt Du denn nicht, daß ohne meine Zustimmung im Hause nichts unternommen werden darf?

Hartenstein. Wenn ich Dir auch bisher allen Tufel nachgegeben habe, und Dich schalten und walten ließ, in diesem Punkte aber werde ich meinen eigenen Kopf haben, ich werde jetzt einmal zeigen, daß ich Mann bin und selbstständig handeln kann.

Doctor. Ich habe wohl kein Recht, mich in solche subtilen Familienangelegenheiten zu mischen, und will mich daher entfernen. Aber Eines muß ich Ihnen noch sagen, daß es wohl wahr ist, die Reformer verstehen nicht so die Religion, wie Sie und ihre Secte, die Glaubenswächter. Bei Euch gilt nur der todte Buchstabe, bei uns der Geist, der darin liegt; ihr verehrt die äußere Form, wir den Inhalt und den Zweck. Ihr huldigt einem Körper, den die Zeit zernagt, wir bemächtigen uns der unsterblichen Seele, die in ihm wohnt. Eure Moral, Eure Sittengesetze sind blos talmudische Schablonen, bei uns ist nur das Tugend, was die ganze Menschheit als solche anerkennt. Ihr verabscheut die Aufklärung weil der Rabbinismus sie verbietet; wir suchen sie im Gegentheil nach der Weisung unseres göttlichen Religionslehrers Moses, der da spricht: Das Gute wie das Böse liegt offen vor dir, die Wahl ist deine eigene Sache. Und so werden wir auch wählen, was den Juden wahrhaft glücklich macht, was ihn mit andern Confessionen versöhnt, was ihm zum Bürger noththut, was sein Leben mit der übrigen Welt nicht in Widerspruch stellt, trotz allen Glaubenswächtern, die sich Augen und Ohren verschließen für die Ansprüche der Zeit. (Zu Evelinen.) Leben Sie wohl, mein Fräulein, befolgen Sie nur genau meine Verordnung und machen Sie fleißig Spaziergänge.

Eveline. (Drückt ihm die Hand.) Sehr wohl, Herr Doctor, Sie werden mit mir zufrieden sein. (Doctor ab.)

8. Scene

Die Vorigen ohne den Doctor.

Hartenstein. Narrethei! Die Reformer wollen das Judenthum anders machen, sagt er. Wenn im Congresse tausend Auf=

geklärte sein werden, und nur zehn von unserer hartgesottenen Partei, werden sie auch nichts ausrichten. Ich seh' gar nicht ein, mit was die Juden zurück sind von allen andern Confessionen. Ich meine ganz umgekehrt, wir thun dasselbe, was Andere thun. Die christliche Geistlichkeit setzt dem Fortschritt ihr nonpossumus entgegen, unsere Rabbiner thun dasselbe, schreien, wir können nicht nachgeben, die Aufklärung ist nicht koscher. Was die dummen Reformer für Aufhebens machen mit dem Fortschritt der Zeit. Ich für meinen Theil, sehe nur Fortschritt in den Schulden, Fortschritt in den Steuern, Fortschritt in der Theuerung, Fortschritt in dem Aufwand und Fortschritt in den Sorgen und Plagen. Wenn der Fortschritt alleweil so fortschreitet, so wird die Welt bald nimmer weiter können und wird müssen stehen bleiben. Was taugt mir also das Fortschreiten, wenn ich einmal nimmer weiter kann. Darum ist's viel gescheiter, ich bleibe gleich auf dem alten Fleck.

Rebeka. Ich bitte Dich, mache Dich nicht lächerlich mit Deiner verrosteten Philosophie. Laß' mich lieber hören, wer der junge Mensch ist, den Du für unser Kind ausgesucht. Wenn diese Wahl mit Deinem sonstigen Geschmacke in Einklang steht, so glaube ich schwerlich, daß ich meine Einwilligung dazu geben werde. (Zu Eveline.) Mein Kind, Du scheinst gar nicht neugierig zu sein, wen Dein Vater zum Begleiter Deines Lebens für Dich gewählt hat.

Eveline. Ich werde es noch immer zeitlich genug erfahren, wer der Begleiter zu meinem Grabe sein wird.

Hartenstein. Alle Verliebte reden von Grab und Tod und wie gern sie sterben möchten; sind sie aber einmal unter der Haube, dann werden sie anderen Sinnes. Auch Du, meine Tochter, wirst bald nach der Hochzeit zu der Einsicht kommen, daß man auch mit demjenigen glücklich leben kann, den man früher nicht geliebt, überhaupt mit einem solchen Manne, denn ich Dir ausgesucht habe.

Eveline. Für mich lebt nur Einer auf Erden, der mich glücklich machen kann.

Hartenstein. Und wie heißt dieser Einer, wenn man fragen darf? Ich bin doch begierig zu wissen, ob denn bei Dir die Liebe nicht ebenso blind ist, wie gewöhnlich bei allen kurzsichtigen Weibern.

Eveline. Die Liebe, mein Vater, kennt keine Berechnung, sie wiegt nicht ihr Interesse auf der Waage der materiellen Vortheile. Sie ist sich selbst genug und begnügt sich mit des Schicksals kargen Gaben. Verbinden Sie mich mit Theophil Lichtmann und ich verzichte auf all den Glanz und Reichthum, den Sie mir zu schenken fähig sind.

Hartenstein. Ungerathene Tochter! Also das ist der Mann, für den Du schwärmst? für diesen Epikuräer, diesen abgefallenen Juden, der deutsch predigt wie ein Pfarrer und den Talmud nicht als das Wort Gottes anerkennen will. (Er klopft sich auf die Brust) Reb Schlomo Hartenstein ist und bleibt ein Jude vom alten Schlag und wird sich keinen Schwiegersohn gefallen lassen, der die Satzungen unserer Väter reformiren will. Dein Mann wird werden, wenn Du es einmal wissen willst, der Sohn des Rabbiners von Finsterburg. Der war auf der Rabbinatsschule in Preßburg, der weiß von keinen philosophischen Wissenschaften, der redet noch jüdisch, wie es sich für einen Rabbiner gebührt Gott über die Welt! was ist nur für eine schlechte Zeit eingetreten, wenn Juden über ihre eigenen angestammten Sitten spotten und lachen! Aber ich will einmal der Welt zeigen, daß es noch Leute gibt, die lieber Spott und Schimpf ertragen, als daß sie nur den kleinsten Gebrauch fahren lassen. Der junge Mann wird in einigen Tagen hier eintreffen, er wird einstweilen bei Kalman Weinselig in Quartier sein und von dort werde ich ihn Dir in's Haus bringen. Halte Dich bereit, ihn gebührlich zu empfangen und wenn Du ihn ausschlägst, so wisse, daß Dich der Fluch Deines gekränkten Vaters treffen wird.

Eveline. (Kann sich nicht länger aufrecht halten und sinkt ohnmächtig zusammen.

Rebeka. (Eilt auf Eveline zu.) Um Gotteswillen mein Kind! Eveline, was ist Dir? Zu Hilfe! Wasser! (Die Dienerschaft kommt herbeigelaufen, und während Alle mit Eveline beschäftigt sind, sie wieder zu beleben, fällt der Vorhang)

Zweiter Act.

Zimmer im Hause des Doctors Lichtmann.

1. Scene.

Theophil allein. (Sitzt vor einem Schreibtisch.)

Theophil. Ich habe keine Gedanken mehr, mein Geist rotirt um einen einzigen Punkt, von ihm angezogen mit einer überirdischen Macht. Warum habe ich den Muth nicht, ihr das zu sagen? Warum sträubte sich die Feder, ihr das Geständniß meiner Liebe zu machen? Weil ich für jeden Fall, ob ich Erhörung finde oder nicht, sehr unglücklich bin. Nein! sie soll es nimmer wissen, was sie aus mir gemacht, ich will die Hölle nicht heraufbeschwören, wo ich von

einem Himmel träume. Hartenstein wird seine Tochter nimmer einem Reformirten geben; er haßt Alles, was nach Aufklärung strebt. Ich kenne diese Korahs-Rotte der Glaubenswächter, sie opfert ihre Kinder ihrem Wahne, sie zerstört Familienglück, um alten Unsinn zu erhalten, sie besudelt eine ganze Nation, weil sie selbst im Schmutz fortleben will.

---

2. Scene.

Doctor Lichtmann, sein Sohn Theophil, dann ein Bedienter.

Doctor. (Tritt unbemerkt ein.) Schon wieder einsam mein Sohn?

Theophil. Ich befinde mich da so wohl.

Doctor. Ich beobachte Dich schon seit einigen Tagen und Dein sonderliches Benehmen leitet mich auf die Spur, daß in Deinem Herzen ein fremder Gast eingekehrt ist. Du liebst Eveline Hartenstein.

Theophil. Wie? Sie wissen mein Vater? Was brachte sie auf diese Vermuthung?

Doctor. Wenn man einen einzigen Sohn hat und einen solchen Sohn, der der Stolz seines Vaters ist, so wird jeder auffallende Zug der Schlüssel zu einem tief bewahrten Geheimniß. Uebrigens ist man in einem solchen Zustande, in welchem Du Dich befindest, gewöhnlich nicht vorsichtig genug. Ich habe auf Deinem Schreibtische kleine Fragmente gefunden, die als Verräther gegen Dich zeugen.

Theophil. Wenn der Ausbruch meiner Gefühle wirklich Verrath an mich begangen hat, werden Sie wohl das nicht übel deuten.

Doctor. Was sollte ich auch an Deiner Liebe mißdeuten? Mir gefällt nur nicht Dein kopfhängerisches Wesen. Ich vermisse Deinen witzigen Humor, Deine lebensfrische Laune, Deine beißende Satyre. Du spieltest sonst mit feingespitzten Gedanken und jetzt kommst Du mir vor, als wäre auf einmal die Geistesquelle versiegt.

Theophil. Sie hat mich meiner Sinne beraubt, ich kann mich selbst nicht mehr finden.

Ein Bedienter. (Tritt auf.) Eveline Hartenstein wünscht den Herrn Doctor zu sprechen.

Theophil. Wie? Eveline in unserem Hause? Was führt sie hieher?

Doctor. Ich selbst habe sie hieher beschieden, um sie Dir entgegen zu führen. Sie liebt Dich mit dem ganzen Feuer der Jugend und kommt jetzt zu Dir, ihrer einzigen Zuflucht, sie vor der Willkür ihres Vaters in Schutz zu nehmen, der sie seinem Obscurantismus zu opfern, ein Gelübde gethan hat. Ich muß ihr entgegen gehen. (Ab mit dem Bedienten.)

---

3. Scene.

Theophil allein.

Theophil. Sie sucht mich auf, ich soll sie retten, dem selbst jeder Hoffnungsstrahl erloschen. Ich soll sie befreien aus der Gewalt eines unerbittlichen Tyrannen, ich, der selbst keine Waffen gegen die Verzweiflung besitzt. Mädchen du weißt nicht, was du beginnst, du reißt mich nur in den Abgrund mit dir hinab.

---

4. Scene.

Eveline an dem Arm des Doctors.

Theophil. (Eilt auf sie zu.) Eveline!

Eveline Wohin Du wandelst, gehe auch ich, wo Du weilest, weile auch ich.

Theophil (Ergänzend) und wo Du stirbst, will auch ich sterben, und mit Dir begraben werden. Eveline gebiete über mich, was soll ich thun, um Deiner Liebe mich verdient zu machen?

Eveline. Wirst Du es ruhig mit ansehen können, daß mich mein Vater an ein Monstrum verschenkt. Ich bin ein schwaches, wehrloses Geschöpf, ich habe kein Mittel, mich vor einem qualvollen Leben zu schützen. Mein Hinsiechen wird für Dich ein täglicher Vorwurf werden und wenn Du mich wahrhaft liebst, so bist Du wahrlich nicht zu beneiden. Darum rette mich, rette uns beide, so lange es noch Zeit ist.

Theophil. Wer ist das Ungeheuer, das Dich mir entreißen will. Erkläre mir zuerst vor wem ich Dich retten soll, vielleicht läßt sich noch ein Ausweg finden, ja ich muß ein Rettungsmittel finden, sonst kostet es mein Leben.

Eveline. Mein Vater hat bereits den Sohn des Rabbiners von Finsterburg mir zum Manne bestimmt, den ihm der Hausirer Weinselig angetragen. Er soll bald hier eintreffen, einstweilen bei

Weinselig im Quartier sein, und von dort will ihn mein Vater mir aufführen.

Theophil. Ah! den kenne ich ja ganz genau, das ist Nathan Schlemiel, wie man ihn auf der Rabbinatsschule zu Preßburg benamste. Während meiner kurzen Studienzeit daselbst hatte ich Gelegenheit, dieses Exemplar von Geistesverschrobenheit kennen zu lernen. Ueberdies ist sein Exterieur nicht besonders empfehlend, er hinkt ein wenig, hat eine stotternde Sprache und schielt auf einem Auge.

Eveline. Und an den will mein Vater mich hingeben. Es ist entsetzlich nur daran zu denken.

Theophil. (Geht im Zimmer unruhig auf und ab, plötzlich hält er an.) Es muß anders werden, ich gebe die Hoffnung noch nicht auf. Da kommt mir ein Gedanke, der uns noch retten könnte.

Doctor. So ist's recht, mein Sohn, so will ich Dich haben. Nicht den Muth sinken lassen, ein Mann von Geist gibt seine Sache nicht so leicht verloren. Nur bin ich neugierig, wie Du es anfangen wirst, Deinen Rivalen aus dem Felde zu schlagen. Ich muß noch heute nach Pest in den Congreß, und da auch der Rabbiner von Finsterburg Deputirter ist, so muß wohl die Hochzeit mindestens bis nach Beendigung des Congresses verschoben werden. Du wirst mir von Zeit zu Zeit Bericht ertheilen, wie die Sache steht, vielleicht kann ich indessen bei dem Rabbiner dahin wirken, daß er als ein gottesfürchtiger Mann sich besinnen wird, mit seinem Sohne ein solches Mädchen unglücklich zu machen.

Theophil. Mein Plan ist fertig, und ich will noch heute das Rettungswerk beginnen. Ich werde selbst als der Nathan Schlemiel auftreten. Unter dieser Metamorphose wird mich Weinselig Deinem Vater vorstellen und das Uebrige wirst Du schon später erfahren. Als ich noch mit Nathan zusammen auf der Rabbinatsschule in Preßburg war, machte ich mir manchmal den Spaß, ihn in einer täuschenden Verkleidung zu kopiren und erntete jedes Mal einen schallenden Beifall. Verlieren wir also keinen Augenblick, ich muß so bald als möglich daran, sonst komme ich vielleicht zu spät, es ist Gefahr im Verzuge. Kommen Sie, Vater, sie müssen bald abreisen und Du Eveline (er reicht ihr seinen Arm) wirst mich bald in dem Hause Deines Vaters als Nathan Schlemiel empfangen.

(Alle drei ab.)

---

5. Scene.

Verwandlung.

Ein Zimmer bei dem Hausirer Weinselig. Weinselig und seine Tochter Liebele.

Weinselig. Hast Du das Hofzimmer sauber hergerichtet? Unser Gast, der Rabbinerssohn von Finsterburg, muß bald hier sein.

Liebele. Ich habe Alles zubereitet, wie Du befohlen, lieber Vater, aber — (sie seufzt.)

Weinselig. Was ist Dir, mein Kind, daß Dich dieser Besuch so traurig stimmt?

Liebele. Warum soll ich nicht traurig sein, wenn ich sehe, wie leicht andere Mädel einen Mann bekommen, und ich bleibe sitzen, mich kommt keiner abzuholen.

Weinselig. Wenn Du wirst haben Moos in der Hand, wird bald kommen ein Mann gerannt. Aber ohne Geld mein Kind, das ist eine große Gesere, da will keiner anbeißen, und wenn Du so schön bist, wie die Rachel in der Bibel. Einstens war eine ganz andere Zeit. Unser Stammvater Jakob war sieben Jahr ein Knecht, um ein Weib zu kriegen, aber dann war er Herr in seinem Hause; jetzt hingegen ist's gerade umgekehrt. Jetzt ist der Mann nur so lange Herr, bis er geheiratet hat und dann ist er ein Knecht seiner Frau für sein Leben lang. Warum soll er sich also nehmen ein Madl ohne Geld, umsonst dient kein Mensch gern Hab' nur ein Bißele Geduld mein Kind, es wird bald auch an Dich die Reihe kommen. Bei der Partie, die ich jetzt zusammenbringe, werde ich ein Paar hundert Gulden verdienen, die lege ich für Dich auf hohe Zinsen an, das Wuchergesetz ist aufgehoben, so wird das kleine Sümmchen bald um eine Null wachsen. Ich stehe Dir gut dafür, in Jahr und Tag bist Du eine Kalle.

---

6. Scene.

Theophil. Die Vorigen,

Theophil. (Kommt verkleidet als Nathan Schlemiel in einem langen Rock, mit hohem Cylinder und einem falschen Vollbart.)

Weinselig. (Geht auf ihn zu und reicht ihm die Hand). Scholem alechem!

Theophil. (Drückt ihm die Hand) Scholem! Geh' ich do racht zu Ka-Ka-Kalme Weinselig?

Weinselig. Sie sind schon am rechten Ort, machen Sie sich's bequem, und thun Sie als wenn Sie zu Hause wären.

Theophil. Mei-mei-mei Tate hot mir gesogt, ich soll do her fohren, ich werd' hier Brei-Brei-Breitigam werden. Mein Tate ist in den Ko-Ko-Kongreß gefahren, und wird so bald er abkommen kann, zu meiner Ho-Ho-Hochzeit herkümme.

Weinselig. Indessen werden wir Alles ordnen, damit Ihr Vater nicht lange aufgehalten wird. Denn ich weiß, so ein Mann, wie Ihr Vater ist, wird im Kongreß unentbehrlich sein, um für die treuen Glaubenswächter zu streiten.

Theophil. Ich glab's aach. Er wird die Re-Re-Reformirten aus dem Talmud beweisen, daß sie lauter Gojim sind, und wenn sie werden nicht nachgeben, wird er solche Sch-Sch-Schrei thun, daß man's hören wird von einem E-E-Eck der Welt bis an's andere.

Liebele (für sich) Also das ist das Glück, welches Eveline Hartenstein macht. Nein, einen solchen Wechselbalg möcht' ich nicht, und wenn er mir noch 20,000 fl. geben würde.

Weinselig. Ich werde heute noch Reb Schlomo Hartenstein von ihrer Ankunft in Kenntniß setzen und er wird Sie gewiß morgen besuchen, um Sie seiner Tochter aufzuführen.

Theophil. Es hat keine Ei-Ei-Eile. Wer ist denn das Ma-Ma-Madl da?

Weinselig. Das ist meine einzige Tochter Liebele, soll mir leben. Ein braves Madl, ein fleißiges Madl, gescheit wie der Tag; aber was nützt das Alles, wenn man kein Geld hat? Sie verdient wirklich auch ein feines Bocherl.

Theophil. (Wirft verliebte Blicke auf Libele.) Und ein schönes Ma-Ma-Madl habt Ihr vergessen zu sogen.

Liebele. (Für sich.) Wie der Wehrwolf verliebt thun kann, er scheint mich mit den Blicken verschlingen zu wollen.

Theophil. Ist meine Braut aach so schön, wie Eure To-To-Tochter?

Weinselig. Nun das werden Sie ja selbst entscheiden können. Sie scheinen sich auf schöne Frauenzimmer wohl zu verstehen mein Freund, was mich aber sehr Wunder nimmt, da die Rabbinats-Candidaten gewöhnlich mit niedergeschlagenen Augen über die Straßen eilen und jedem Frauenzimmer schen aus dem Wege gehen.

Theophil. F-F-Freilich thun mir dos, aber loßt man uns unter vier Augen mit einem Wei-Wei-Weibsbild, da seien mir gleich andere Menschen. Wir orthodox-ox-oxe Rabbinatskandidaten wissen vor die Leut' die Hei-hei-heiligen zu spielen, foppen

die Welt, und thun zwischen den vier Man-Man-Mauern alles was die Religion verboten hat; ertappen wir aber einen Andern bei dergleichen Tha-Tha-Thaten, so schimpfen wir ihn einen Goje, einen gottlosen Juden.

Weinselig. (Für sich) Mit dem da kriegt Hartenstein ein schönes Stück Möbel in's Haus. Der hat den Betrug gründlich studirt, der gewinnt's ja jedem Hausirer ab. Aber was geht's mich an. Ich verdiene meine Paar hundert Gulden bei der Partie und übrigens kann ihn dann sein Schwiegervater wegen meiner in Kren einmachen. (Zu Theophil) Sie müssen mir schon entschuldigen, lieber Freund, wenn ich Ihnen eine Lehre gebe, bevor sie in das Haus Ihres Schwiegervaters eingeführt werden. Vor mir hat es nichts zu sagen, wenn Sie sich so freimüthig aussprechen, wie Sie eben gethan haben; doch ihr Schwiegervater könnte Ihnen solche Reden übel nehmen und Sie könnten leicht Ihr Glück zerstören. Salomo der Weise hat gesagt: Tod und Leben liegt in der Macht der Zunge. Sie werden mich wohl verstanden haben. Liebele, mein Kind, führe den jungen Herrn auf sein Zimmer und lasse es ihm an nichts fehlen. (Ab)

---

7. Scene.

Liebele. Theophil.

Theophil. (Für sich.) Dieser Kunstgriff hat ihn nicht erschüttert, er will den Nathan um jeden Preis dem Hartenstein an den Kopf werfen. Versuchen wir ein anderes Mittel. (Zu Liebele.) Haben Sie gehört, schönes Kind, was Ihnen ihr Vater aufgetragen: Lasse es ihm ja an nichts fehlen.

Liebele. Was wünschen Sie also, mein Herr? Ich stehe zu Ihren Diensten. Haben sie vielleicht Hunger? So will ich den Tisch bereiten.

Theophil. Was ich wünsche? Nicht mein Magen schmachtet nach Labung, mein Herz verlangt nach einer Erfrischung, ich durste nur nach Deiner Liebe.

Liebele. Wie? Höre ich recht? Sie sollen ja Brei-Brei-Breitigam werden und machen andern Mädchen die Kur? Fürchten Sie nicht, daß solches Betragen ihrem Schwiegervater zu Ohren kommen kann? Ha! ha! ha! wer hätte geglaubt, daß in diesem Schafspelz ein so schlauer Wolf steckt?

Theophil. Ich fürchte nichts auf der Welt, als daß Du mich verschmähst, mich preisgibst dem Elend und der Verzweiflung.

Libele! Dein Name ist Liebe, Du bist nur geschaffen, Liebe zu spenden. (Er wirft sich vor ihr auf die Kniee.) Hier zu Deinen Füßen flehe ich Dich an, erhöre mich, mache mich zum Glücklichsten der Sterblichen auf Erden.

Liebele. Mein Gott stehen Sie auf. Mein Vater könnte uns überraschen und Ihre schwärmerischen Ausbrüche gar übel nehmen. Aber was sehe ich? Sie haben ja auf einmal ihre Leibesfehler verloren. Sie hinken und stottern nimmer. Wer sind Sie, mein Herr? Sie bringen mich in Verlegenheit.

Theophil. (Nimmt Hut und Bart ab.) Nun so lerne mich in meiner wahren Gestalt kennen. Du siehst, ich habe den Nathan Schlemiel nur gespielt, weil ich kein anderes Mittel wußte, um mich Dir nähern zu können. Ich liebe Dich schon seit längerer Zeit, und bin jetzt gekommen, Dich zu entführen. Wenn Du mir folgst, gebe ich Dir noch als Brautgeschenk 10,000 fl.

Liebele. (Für sich) Das muß ein Cavalier sein, so einen Mann laß' ich mir gefallen. Da wäre doch einer, der mich heiraten will, trotzdem ich kein Geld habe. Den darf ich nimmer auslassen, so was ereignet sich nicht alle Tage. (Zu Theophil.) Meinetwegen entführen Sie mich, ich habe nichts dagegen. Fahren wir gleich ab?

Theophil. Ohne Deinem Vater ein Wort zu sagen, wolltest Du das Haus verlassen?

Liebele. Warum denn nicht? Ich gehöre jetzt Ihnen, Sie heiraten mich, ich werde eine reiche Frau, was will ich mehr? Ich habe jetzt Niemanden als Ihnen zu gehorchen. Nun sagen Sie mir nur noch, von wem habe ich das Vergnügen entführt zu werden? Wie werde ich mich als Ihre Frau schreiben?

Theophil. Du mußt schon Deine Neugierde noch ein wenig bezähmen, mein schönes Kind, für den Augenblick kann ich Dir das noch nicht sagen und Du mußt auch vor Deinem Vater nichts merken lassen, was wir mit einander vorhaben. Vor ihm muß ich einstweilen noch den Nathan Schlemiel spielen, und hüte Dich nur mit einer Miene meine Maske zu verrathen, sonst könnte ich unmöglich meinen Plan mit Dir ausführen.

Liebele. Sie werden mit mir zufrieden sein, ich werde Sie in seiner Gegenwart so verabscheuen, wie früher, als ich Sie noch für den Nathan Schlemiel gehalten hatte.

Theophil. Recht so, mein Kind, führe mich jetzt auf mein

Zimmer, ich habe einige wichtige Briefe zu schreiben, und bald werde ich Dir den weitern Verlauf meines Planes mittheilen.
(Er reicht ihr den Arm, beide ab.)

---

8. Scene.

Verwandlung.

Zimmer im Hause Hartensteins.

Hartenstein und seine Frau treten zusammen auf.

Hartenstein. Ich habe Deinem Willen gemäß meine früheren Anstalten geändert. Ich habe Dir gefolgt und nach Finsterburg geschrieben, daß der Rabbiner seinen Sohn nicht zu Weinselig, sondern direkt zu mir in's Haus schicken soll.

Rebeka. Ja, so will ich's haben. Ich brauche keinen Hausirer als Vermittler, um meine Tochter zu verheiraten. Der Mann, der meine Tochter zum Weibe wünscht, muß selbst kommen und um ihre Hand anhalten, denn, zerschlägt sich die Sache, woran ich gar nicht zweifle, da ich mir gar nicht vorstellen kann, Eveline werde zu einem Manne, der außer Talmud keine Bildung besitzt, Neigung finden, so soll auch niemand Anderer erfahren, was in unserem Hause vorgegangen ist.

Hartenstein. Du sagst, wenn sich die Sache zerschlägt und ich sage Dir, sie darf sich nicht zerschlagen. Wie oft soll ich es Dir noch in Erinnerung bringen, daß ich hoch und theuerlichst geschworen habe, nur einen Talmudisten als Schwiegersohn zu wählen. Du weißt, daß man beim Juden mit Schwüren nicht spaßt, und daß die Strafe Gottes das Haus schrecklich trifft, wo ein Schwur verletzt worden ist. Deine Aufgabe als Mutter ist jetzt nur, den Flattersinn Evelinens zu bekämpfen, ihr begreiflich zu machen, daß ihre Weigerung uns Alle unglücklich machen könnte und durch Deinen vermögenden Einfluß dahin zu wirken, daß sie ihren Widerwillen wenigstens in seiner Gegenwart verborgen halte. Es wird sich mit der Zeit schon geben, ich zweifle gar nicht, daß sie sich an ihn gewöhnen wird. Ich will sie sogleich rufen und sie auf seine Ankunft vorbereiten, er kann jeden Augenblick kommen. (Er geht an eine Seitenthür und ruft: Eveline!)

---

9. Scene.

Eveline, die Vorigen, später das Stubenmädchen.

Eveline. Sie haben mich gerufen, mein Vater?

Hartenstein. Ich habe ein ernstes Wort mit Dir zu sprechen, meine Tochter. Du weißt, daß ich einen Mann für Dich gewählt habe, der nach meinen Grundsätzen mein ganzes Glück ausmacht. Du hast wohl ganz andere Ansichten, als ich, Du möchtest lieber einen Reformirten zum Manne, wie den gottlosen Prediger, den Theophil Lichtmann.

Eveline. Sie sind mein Vater, Sie werden wohl am besten wissen, wie Sie Ihr Kind glücklich machen können.

Hartenstein. Das ist einmal vernünftig gesprochen, mein Kind. Ich mache Dich zu einer Rabbinerin, Du wirst die Frau eines gottesfürchtigen Mannes, der Dich lehren wird, die Eitel-keiten der Welt zu verachten. Aeußere Schönheiten sind vergänglich, ein frommer Lebenswandel wiegt alle Vorzüge des Körpers auf. Darum mußt Du es nicht so genau nehmen, wenn Dein Bräutigam an Körper nicht so vortheilhaft von der Natur ausgestattet ist, wie andere junge Leute. Es gibt nichts Vollkommenes unter der Sonne und ein rabbinischer Spruch lautet: Man sehe nicht auf den Krug, sondern auf das, was darin ist.

Eveline. Ich bereue es vom Herzen, Ihnen mit meinem Widerspruch nur einen Augenblick Kummer verursacht zu haben.

Hartenstein. Ich wußte es ja, daß Du Dich anders besinnen wirst, Du warst doch immer ein gutes gehorsames Kind. Nun stelle Dir vor, ich führe Dir einen Mann auf, bei dem der eine Fuß sich gegen den andern im Wachsthum etwas verspätet hat, und ich spreche, dieser da wird Dein Gemahl werden, wie wirst Du Dich dabei benehmen?

Eveline. Ich werde denken, dieser Fehler hindert ihn nicht einen geraden und rechten Weg zu wandeln, ich werde ihm meine Hand reichen.

Hartenstein. Er stottert aber noch bei jedem zweiten Wort und sieht auf einem Auge fast gar nicht, das ist doch abstoßend, und Du wirst Dich von ihm abwenden?

Eveline Ich werde mit Lessing denken, Rafael wäre noch immer Rafael gewesen, und wenn er auch ohne Arme zur Welt gekommen wäre. Ich werde nur mein Mitleid zu meiner Neigung gesellen.

Hartenstein. (Küßt sie auf die Stirn) Du seltener Schatz von einem Kinde, Du übertriffst ja alle meine Erwartungen, Du machst mich zum glücklichsten der Väter.

Rebeka Bedenke wohl, meine Eveline, überlege reiflich, daß Du nicht zu spät einen übereilten Schritt bereust, der Deinen El-tern tausendfach mehr Kummer bereiten würde, als wenn Du jetzt

dem unsinnigen Unternehmen Deines Vaters einen festen Willen entgegen setzest.

(Ein Stubenmädchen tritt auf.)

Stubenmädchen. Gnädiger Herr! Ein Fremder aus Finsterburg ist angekommen und wünscht Sie zu sprechen. (Ab.)

Hartenstein. Aha! Das wird der junge Mann, des Rabbiners Sohn aus Finsterburg sein. Halte Dich bereit, Eveline ihn geziemend zu empfangen, ich werde ihn sogleich aufführen (Ab.)

---

10. Scene.

Eveline und ihre Mutter.

Rebeka. Bist Du gefaßt genug, mein Kind, ihn sogleich hier zu empfangen oder ziehst Du es vor, ihn früher en passant zu sehen. Wenn Du es so willst, so werde ich die Anstalten dazu treffen. Auf diese Weise würdest Du ruhiger urtheilen können, welchen Entschluß Du zu fassen hast.

Eveline. Mein Entschluß ist bereits gefaßt, der Schwur meines Vaters ist mir viel zu theuer, als daß ich nicht fähig wäre, jeden sonstigen Wunsch zu unterdrücken. Es komme, was da wolle, der Wille meines Vaters muß auch der meinige sein.

---

11. Scene.

Hartenstein, Nathan, die Vorigen.

Hartenstein. Hier stelle ich Ihnen meine Frau vor, hier meine Tochter.

Eveline. (Verneigt sich gegen ihn.) (Für sich) Das hätte ich doch nie geglaubt, daß sich ein Mensch so unkenntlich machen kann.

Nathan. Wie heißt Eure To-To-Tochter?

Eveline Ich heiße Eveline, mein Herr.

Nathan. Und die soll mein Wei-Wei-Weib werden, wos da hat einen christlichen Nome? Ein ehrlicher Jud aus der a-a-alten Zeit verändert nicht seine Sproch und seinen Nome. D-d-das muß Sie sich abgewöhnen, wenn Sie mein Wei-Wei-Weib werden will.

Hartenstein. Das machen leider die Wissenschaften, das Lesen deutscher Bücher führt heut zu Tage zu solcher Abtrünnigkeit vom wahren Judenthum.

Nathan Go-Go-Gott über die Welt! wie schlecht sind nur die Juden geworden. Da sitzen die Ma-Ma-Madlach ganze Täg und lesen eitel Du-Du-Dummheiten, wie sich ein Schegez verliebt

an eine Schickse und zuletzt wissen sie nicht einmohl wie Abrahams Ke-Ke-Kebsweiber geheißen haben, was ausdrücklich in der Bibel geschrieben steht. (Zu Eveline.) Sog Sie mir einmohl, meine liebe Ju-Ju-Jungfer, wie haben Abrahams Ke-Ke-Kebsweiber gehaßen?

Eveline. Zu meiner Beschämung muß ich's bekennen, daß ich das nicht weiß. (Für sich.) Ich könnte ihn küssen, wie meisterhaft er seine Rolle spielt.

Nathan. J-J-In alle wilde Wälder sei es hinein geklogt, was das jetzt für verdorbene Juden auf der Welt sind. Ich will wetten, Sie glabt nimmer an Gei-Gei-Geister und Gespenster.

Eveline. Wer wird heute mehr an solche Albernheiten glauben? (Für sich.) Es kostet mich wahrlich Mühe, daß ich ihn nicht verrathe.

Nathan. Re-Re-Rede Sie nicht so gottlos. Der Talmud lehrt, daß es Gei-Gei-Geister und Gespenster gibt, und wos der Talmud sagt, darf kein Jud abstreiten.

Rebeka. (Zu ihrem Mann.) Das ist ein schönes Gespräch von einem jungen Menschen, der sich bei seiner Braut einführt. Und die Gestalt! Mann! welch' eine schreckliche Dummheit hast Du wieder angerichtet.

Hartenstein. (Zu seiner Frau.) Diese Art junge Leute haben den Muth nicht, der Braut vor den Eltern Liebenswürdigkeiten zu sagen. Du weißt ja, ich war einmal auch so verschämt, daß ich es nicht wagte, Dich vor andern Leuten nur an der Hand zu berühren. Darum lassen wir sie ein wenig ohne Zeugen, damit sie sich offenherziger begegnen können. (Zu Nathan.) Sie werden es doch nicht übel nehmen, mein lieber Nathan, wenn wir uns auf kurze Zeit entfernen; Sie werden wohl in Gesellschaft Ihrer Braut keine Langweile haben.

Rebeka. (Zu ihrem Mann.) Höre Mann! diese Figur wird schwerlich mein Schwiegersohn werden

(Hartenstein und Rebeka ab.)

---

12. Scene.

Eveline, Nathan.

Nathan. (Ruft Hartenstein nach.) Reb Schlomo! Reb Schlomo! wie schi-schi-schickt sich dos, daß ihr mich allein lasset mit a fremdes Wei-Wei-Weibsgebild? (Er will zur Thüre hinaus, Eveline erfaßt ihn am Arm und zieht ihn bis in die Mitte des Zimmers, während sie in ein schallendes Gelächter ausbricht.)

Eveline. (Hält ihn noch immer am Arm.) Wahrlich Du könntest auf der ersten Bühne auftreten, Du hast Deine Sache unübertrefflich gemacht

Nathan. (Reißt sich scheu von ihr los.) Weh geschrien! wie ke-ke-keck sind nur jetzt die aufgeklärten Weibsbilder.

Eveline. Begehe ich ein Verbrechen, wenn ich mich an meinen Theophil klammere? Du hast es mir ja zugerufen vor Gott und aller Welt, wo Du weilest, will auch ich weilen.

Nathan. Go-Go-Gott steh' mir bei! jetzt gibt sie mir gor ein Gojim-Nome. Ich heiß nicht Theophil, mei-mei-mein jüdischer Nome ist Nathan und den behalt ich, so lang ich leb'.

Eveline. Wozu vor mir noch länger diese Verstellung? Kann ich Dir mehr als meine Bewunderung zollen. Erkläre mir jetzt, wie Du Deinen Plan weiter ausführen willst.

Nathan. Mei-mei-mein Plan? Was soll ich haben für ein Plan? Will ich denn ein Haus bauen? Ich bin hergekümme, daß Sie mich zum Mann nehmen wird, und Ihr Va-Va-Vater wird mir geben 20,000 fl. als Nedann.

Eveline. Daß ich Dein bin, weißt Du schon längst; aber welche Gewißheit hast Du, daß mein Vater seine Einwilligung zu unserer Verbindung geben wird?

Nathan. Ihr Vater hat mir zugesagt, daß Sie mein Wei-Wei-Weib wird, und jeder ehrliche Jud halt auch sein Wort.

Eveline. Theophil! quäle mich nicht länger mit Deiner Maske, sonst taucht in mir der schreckliche Gedanke auf, daß Du auch mit mir nur ein Spiel treiben kannst.

Nathan. Schon wieder das sch-sch-schreckliche Wort Theophil. Wenn Sie mich nicht Nathan heißt, so ka-ka-kann ich nimmer Ihr Mann werden.

Eveline. Das wärest Du im Stande, mich zu verlassen? O, Du treibst Dein Spiel zu weit mit mir. Wenn Du nicht als Theophil mit mir sprichst, wenn Du kein Wort der Liebe für mich hast, so will ich Dich mit einem Kuß aus Deinem Versteck herauslocken.

Nathan. Wo — wo — wos hot Sie gesogt? Küssen will Sie mich? Sie will küssen ein Mannsbild, mit dem sie noch nicht verheiratet ist? Da-da-das wär' ja eine große Sünd.

Eveline. Du willst es ja, Du treibst mich ja dazu, eine Sünderin zu werden, wer kann solcher Herausforderung widerstehen? Theophil! mein göttlicher Theophil! (Sie eilt auf ihn zu, umarmt ihn und will ihn küssen.)

Nathan. (Entwindet sich empört ihrer Umarmung, und während er zur Thür hinausstürzt, schreit er:) Fo-fo-fort Du Delila! Du Verführerin! (Ab.)

---

13 Scene.

Eveline allein.

Eveline. (Indem sie ihm verwundert nachblickt.) Warte, Theophil! Das sollst Du mir nicht umsonst gethan haben. Meine Umarmung, meinen Kuß hat er zurückgewiesen, das ist recht boshaft von ihm. Ich kann mir dieses Benehmen unter vier Augen von ihm gar nicht erklären. (Pause.) Das ist aber männliche Beharrlichkeit, aber das ist Consequenz, von welcher wir Weiber nur schwache Begriffe haben. Da gehört wohl eine Selbstüberwindung, eine eiserne Willenskraft dazu. Er wollte mir zeigen, daß er ein wahrer Seelenhirt ist, wie der Mensch der Macht seiner Leidenschaft widerstehen kann. Ja, Du bist eine Seelengröße sondergleichen, Du hast mir mit dieser Lection Deinen seltenen Charakter erst recht deutlich zu erkennen gegeben. In dieser Vermummung wolltest mich belehren, daß Du auch in der Ehe jeder Verführung widerstehen und stets Dir selbst gleich bleiben wirst. Aber trotzdem will ich Dich dafür bestrafen, daß Du durch Deinen Sieg über mich triumphirst. Ich will mit Dir das nächste Mal die Rolle wechseln, ich werde die Spröde spielen trotz allen Bestürmungen, Du sollst es erfahren Theophil, daß auch ich mein Herz in Zaum zu halten fähig bin, Du sollst es erfahren, daß ich Dir ebenbürtig, Dich ganz verdiene.

---

14. Scene.

Hartenstein, Rebeka, Eveline.

Hartenstein. (Zu seiner Frau.) Zu spät, leider sehe ich es ein, daß ich in diesem jungen Menschen eine Katze im Sacke gekauft habe. Er ist wohl ein großer Talmudist, der Sohn eines angesehenen Rabbiners, aber ich kann mir nicht vorstellen, daß unser Kind mit einem solchen ungestalteten und ungeschliffenen Menschen in glücklicher Ehe leben wird. Mich bindet leider mein Schwur, ich kann meine Gesinnung nimmer ändern; nur wenn sie selbst ihn ausschlägt, will ich ihr keinen Zwang auflegen; nur auf diese Weise wäre es möglich, uns aus solcher Verlegenheit zu ziehen.

Rebeka So sind alle Deine Unternehmungen voller Unsinn und Lächerlichkeit. Ich hab's voraus gewußt, daß es so kommen wird, daß Du es bereuen wirst, mir in dieser Affaire keine Einsprache gestattet zu haben.

Hartenstein. Du hast wohl recht, mein Kind; ich hoffe aber, daß Eveline mit ihrer Bildung und ihren feinen Manieren sich unmöglich zu einer solchen Verbindung herbeilassen wird, und wenn ich nicht irre, muß sie ihm unter vier Augen ihre Meinung schon gesagt haben; denn ich sah ihn ganz verwirrt von hier hinauseilen. (Zu Eveline.) Du stehst da ganz in Gedanken verloren, achtest gar nicht auf uns, Du bist wohl böse auf mich, daß ich Dir einen Mann aufdringe, der ganz Deinen Abschen verdient.

Eveline. Sie irren sehr, mein Vater, Sie haben mir mit Ihrer Wahl eine neue Welt eröffnet, wo mir eine goldene Zukunft entgegen lächelt.

Hartenstein. (Zu seiner Frau.) Weib! Das Kind muß geisteskrank sein. Sie schlägt ihn nicht aus, sie erwartet eine goldene Zukunft an der Seite dieser Fratze, ich unglücklicher Vater!

Rebeka. (Zu Eveline.) Entweder Du scherzest, meine Tochter, oder Deine Aeußerung ist eine Ironie. Der Moment ist aber zu wichtig, zu entscheidend für Dein ganzes Leben, als daß jetzt eine verschürzte Sprache am Platze wäre. Wir sind gekommen, mein Kind, Deinen ernsten, festen Entschluß zu vernehmen. Du kannst Dich unverhohlen jetzt aussprechen, wir sind bereits einig, Dich durchaus nicht an diesen Tölpel hinzuwerfen und Dein Vater bereut auch schon, daß er ihn in's Haus berufen.

Eveline Mutter! Sie thun mir in der Seele weh, wenn Sie diesen geistreichen, erhabenen Menschen in meinen Augen herabwürdigen wollen. Ich habe wohl die Folgen meines Entschlusses erwogen und je mehr ich über dieses unverhoffte Glück Betrachtungen anstelle, desto mehr sehe ich es ein, daß hier ein guter Genius seine Hand im Spiele hat.

Hartenstein. (Rennt außer sich hin und her.) Diesen hinkenden Stammler verehrt Sie wie einen Abgott. Schrecklich! schrecklich! Sie ist von Sinnen. Ich Rabenvater! Ich habe mein Kind zum Wahnsinn getrieben.

Rebeka Eveline, mein Kind! fühlst Du keine Blutwallungen gegen den Kopf? fühlst Du Dich vollkommen wohl? So redet kein Mädchen mit gesundem Verstande, welches aus dem paradiesischen Traum der Liebe zu solcher Enttäuschung geweckt wurde. Kann dieser Mann einen Vergleich mit Theophil aushalten, der Dein Herz so zu gewinnen verstand und den Du noch kurz vorher über Alles verehrtest? Gib auf Eines mir noch Antwort, wenn Deine Sinne

nicht verwirrt sind, sage mir, wen würdest Du vorziehen, wenn Dir die Wahl anheim gestellt wird zwischen Theophil und Nathan, wer würde der Mächtigere sein, der über Dein Herz gebietet?

Eveline. (Wirft sich an den Hals ihrer Mutter.) Mutter! Sie tödten mich.

Hartenstein. (Rasch einfallend.) Nein nein! das kann ich durchaus nicht zugeben. Theophil Lichtmann, dessen Vater mir den Rang in der Deputirtenwahl abgelaufen, einem Reformirten und nochdazu einem Prediger, der auf dem Seminar zu Breslau studirt hat, werde ich nimmer meine Tochter geben. Du kannst meinetwegen den Nathan ausschlagen, das bleibt Dir unbenommen, und ich muß Dir offen gestehen, Du würdest mich sogar dadurch aus einer fatalen Lage befreien; aber eher würde ich meine Einwilligung zu dem einfältigen Stammler geben, als mich herbeilassen, einen Reformirten als Schwiegersohn anzuerkennen. — Ich beschwöre Dich jetzt, Eveline, mir die Wahrheit nicht zu verhehlen, sage mir, wie hat es der Mensch angefangen, Dich so schnell zu fesseln? Der muß ja irgend eine geheime Kunst besitzen. (Er legt die Hand auf die Stirn.) Jetzt kommt mir ein Gedanke, wie das zugegangen sein mag. Die großen Talmudisten befassen sich auch mit der Zauberkunst der Kabala. So ein Kabalist, was vermag der nicht Alles? Er kann Geister beschwören, sich unsichtbar machen, seine Gestalt verändern. Vielleicht ist er, als er mit Dir allein war, ein ganz anderer Mensch geworden.

Eveline. Ja ja, Vater, das war er auch, ein ganz anderer Mensch. Er hat mich derart zur Entzückung gebracht, daß —

Hartenstein. Nun, was denn?

Eveline. (Verschämt.) Daß ich ihn habe küssen wollen.

Hartenstein. Und was ist weiter erfolgt?

Eveline. Er ist mir aber plötzlich aus meinen Armen entschwunden.

Hartenstein. Nun hab ich's heraus. Der Mann ist nicht nur großer Talmudist, sondern auch Kabalist. Er muß es aber in dieser Kunst sehr weit gebracht haben, wenn er es versteht, durch heilige Beschwörungsformeln die Mädchen so rasch für sich zu gewinnen. (Er blickt zufällig zum Fenster hinaus.) Halt! da kommt er wieder. Er hat mir beim Weggehen gesagt, daß er dem Rabbiner einen Besuch machen will, er muß auf etwas vergessen haben.

---

15. Scene.

Theophil als Nathan verkleidet, die Vorigen.

Hartenstein. (Zu Theophil.) Haben Sie so schnell Ihre Visite gemacht, oder haben Sie, vielleicht etwas vergessen?

Theophil. (Geht nachdenkend im Zimmer auf und nieder.) Ja! ich hab was vergessen Ihrer To-To-Tochter zu sagen, was sich nicht aufschieben läßt; aber Sie müssen mir erlauben, sie nur unter vier Augen zu sprechen.

Hartenstein. Wie Sie wünschen, mein lieber Herr Nathan. (Zu seiner Frau während beide fortgehen.) Der scheint wirklich ein ganz anderer Mensch geworden zu sein. Früher hat er mir nachgerufen, wie sich das schickt, daß ich ihn mit einem fremden Frauenzimmer allein lasse, und jetzt begehrt er selbst mit ihr ohne Zeugen zu sprechen. (Beide ab.)

---

16. Scene.

Theophil, Eveline

Eveline. (Für sich) Er hat schnell seinen Fehler bereut und ist jetzt gekommen, ihn wieder gut zu machen

Theophil. Glückseliger Augenblick mit, Dir allein zu sein. O könnte ich jetzt wie einst Josue der Sonne Stillstand gebieten, ich würde sie in ihrem Laufe aufhalten, um länger neben Dir weilen zu können.

Eveline. (Schmollend) Das mache weiß, wem Du willst, Du hartherziger Mensch! Du hast meinen Glauben an Dich sehr erschüttert.

Theophil. Welche Härte hast Du mir vorzuwerfen? Was kann ich begangen haben, das Dich zu dieser Aeußerung verleitet?

Eveline. Du kannst noch fragen? Du hast meiner Liebe, meiner Entzückung mit einer eiskalten Selbstbeherrschung begegnet, um mich zu demüthigen, um Dich über mich zu erheben.

Theophil. Eveline! Du ergehst Dich in Räthseln, ich kann Deinen Vorwurf nicht begreifen.

Eveline. Wieder Verstellung und wieder ein Possenspiel, das Du Dir gegen mich erlaubst. Mir vis-à-vis mußt Du ganz Wahrheit sein, darfst Du nicht herausfordernd mit Deiner männlichen Stärke auftreten; da wo ich Dich anbete, darfst Du nicht kalt wie ein Marmorbild bleiben; da wo ich mein Herz Dir entgegentrage, darfst Du nicht in übermüthigem Scherz Gleichgiltigkeit erkünsteln.

Theophil. Wann hätte ich das gethan? Wann haben die Ge-

fühle Deines Herzens nicht ein treues Echo in dem meinigen gefunden? O quäle mich nicht, meine Eveline! lege mir keine Schuld zu Last, die nur in Deiner Einbildung entstanden. Du hast doch die klarste Ueberzeugung, daß ich in Deiner Nähe keine Maske tragen kann, daß ich neben Dir ganz Wahrheit sein muß, weil ich Deine Eltern fortgeschickt, um Dich ungestört anbeten zu können

Eveline. Und doch warst Du im Stande, mich barbarisch von Dir zurückzustoßen, als ich Dir den Zoll für Deine künstlerische Rolle in einem Kuß bringen wollte.

Theophil. (Eilt auf sie zu und küßt sie.) Götterkind! Du hättest mir einen Kuß angeboten und ich sollte ihn zurückgewiesen haben, Du scheinst zu träumen.

Eveline. Meine Eltern halten mich für geisteskrank, Du nennst mich eine Träumerin; ich werde bald an meinem gesunden Verstand zweifeln müssen.

Theophil. Ich merke schon hier herrscht ein Mißverständniß. Wo hätten wir uns denn begegnet, seitdem wir uns in der Gegenwart meines Vaters über unsere Zukunft besprochen hatten?

Eveline. Bist Du mir nicht erst vor einer Viertelstunde als Nathan von meinem Vater vorgestellt worden? Habe ich Dich nicht bewundert, daß Du so täuschend den Talmudjünger kopiren konntest?

Theophil. (Lacht laut auf, daß er sich lange nicht stillen kann.) Jetzt habe ichs heraus. Eveline, Du warst etwas zu vorschnell in Deiner Hoffnung, Du hast den wahren Nathan Schlemiel für mich gehalten; und dem hattest Du einen Kuß angetragen? (lacht wieder.) Beneidenswerther Nathan! Wenn ich nicht Dein Theophil wäre, so wollte ich der Nathan sein.

Eveline. (Lacht herzlich.) Das hättest Du sehen müssen, wie diese Meerkatze reißaus nahm, als ich ihr an den Leib ging. Ich schäme mich wahrhaft, daß ich so blind sein konnte, und Du wirst mir wohl vergeben, daß ich Dich mit einem solchen Geschöpf verwechselte.

Theophil. Nur unter einer Bedingung, wenn Du den Kuß mir nicht vorenthältst, den Du mir früher gewidmet hast.

Eveline. Der soll Dir auch bei einer gelegeneren Zeit werden. Sage mir nur jetzt schnell, was willst Du hier? Wohin soll Dein Mumenschanz führen? Nathan ist ausgegangen und kann jeden Augenblick zurückkommen. Wie sollte die Komödie enden, wenn Ihr Beide hier zusammentreffet?

Theophil. Eben deßhalb bin ich hier, um mit ihm zusammenzustoßen. Der Nathan muß ein Doppelgänger werden, wenn wir zu unserem Ziele gelangen wollen. Ich habe erfahren, daß Nathan bei

Euch angelangt ist, und das zwingt mich, das Aeußerste zu wagen. Sage mir was, hält Dein Vater von ihm?

Eveline. Mein Vater schien anfänglich wankend in seinem Entschlusse und bereute es, ihn ins Haus gebracht zu haben. Er wollte, daß ich durch meine Weigerung ihn aus dieser fatalen Lage befreie; ich aber in meiner Blindheit, welche glaubte, Du wärest der mir vorgestellte Nathan, blieb standhaft, nur diesem und keinem andern auf Erden meine Hand zu reichen Mein Vater war fast außer sich über meinen Entschluß, und hielt mich für sinnverwirrt. Er konnte nicht begreifen, wie eine solche Mißgestalt ein Mädchen zu fesseln fähig wäre, und gerieth endlich auf den absonderlichen Gedanken, der Talmudgelehrte müsse auch Kabalist sein, und habe sich in meiner Gegenwart unter vier Augen in eine liebreizende Gestalt verwandelt.

Theophil. Bravo! dieser Umstand kann vortheilhaft benützt werden. (Er ergreift ihre Hand.) Eveline! Ich athme auf in frischer Hoffnung, daß die Stunde unserer Vereinigung nimmer fern ist.

Eveline. (Lehnt sich an seine Brust.) Theophil! Deine Worte gießen neues Leben in mein Herz, Du schenkst mir den Glauben an einen guten Gott.

---

17. Scene.

Nathan, die Vorigen.

Nathan. (Bleibt verwundert stehen.) A sch=sch=schöne Geschicht! mein Kalle umarmt sich mit einem anderen Mann.

Eveline. (Schreit auf und läuft hinaus.)

Nathan. (Tritt auf Theophil zu und betrachtet ihn von Kopf bis Fuß) (für sich) Ga=Ga=Ganz mein Gestell. (Zu Theophil.) Wer sei Ihr, guter Freund?

Theophil. (Ihn fest in's Auge fassend.) Wer bist denn Du?

Nathan. Ich hei=hei=heiße Nathan und bin der Sohn des Rabbiners von Finsterburg.

Theophil. Lügner! Betrüger, der Du bist, wie kannst Du Dich für mich ausgeben? Der Nathan von dem Du sprichst, bin ja ich.

Nathan. Go=Go=Gott über die Welt, was wird mir nicht Alles noch zukümme! Mein Kalle heißt mich The=The=Theophil statt Nathan, und der da will mir gor noch obstreiten, daß ich von Fi=Fi=Finsterburg bin und sagt, er wär' der Nathan.

Theophil. Welche Beweise kannst Du liefern, daß Du der Nathan bist?

Nathan. We=We=Welche Beweise? Wos brauch' ich zu bewei=

sen? der Nathan von Finsterburg thut Hinken und sto-sto-stottern, dos weiß die ganze Welt.

Theophil. (Geht hinkend hin und her und stottert) Si-Si-Siehst Du, das kann ich eben so gut wie Du.

Nathan. (Verwundert.) Go-Go-Gottes Wunder! wie schön er hinken und stottern kann, ganz so wie ich. Wenn ich nicht wüßt', daß ich der Nathan bin, möcht' ich in Wahrheit glauben, er ist es.

Theophil. Du kannst aber auch gehen und reden wie jeder andere Mensch. Diese Fehler sind nur eine angenommene Verstellung.

Nathan. J-J-Jch kann schwören bei mein Tate und bei Mame, daß ich mit die Fe-Fe-Fehler auf die Welt gekümme bin, und wenn man mich tod schlogt, kann ich auch nicht grod gehn und grod reden.

Theophil. Das glaube Dir der Teufel. Jetzt sage, was willst Du hier? Was hat Dich veranlaßt, hieher zu kommen und meinen Namen anzunehmen?

Nathan. J-J-Jch bin beschrieben worden von Reb Schlomo, ich soll her kümme, er will mir sein Tochter geben und 20000 fl. Nedam. We-We-Wenn Jhrs nicht glaubt, so leset da den Brief. (Er übergibt ihm einen Brief)

Theophil. (Wirft einen flüchtigen Blick in den Brief und steckt ihn zu sich.) Jetzt habe ich einen zweiten Betrug entdeckt, der Brief ist eine verfälschte Handschrift. Dich haben nur die 20000 fl. angelockt und Du hast geglaubt, mir zuvorzukommen. Wie kannst Du Dich aber unterstehen, um die Hand eines Mädchens anzuhalten, wenn Du schon einer andern Person die Heirath versprochen?

Nathan. Gott der Gerechte! de-de-der Mensch macht mich noch meschüge. Jch weiß schon nimmer wos ich sogen soll. J-J-Jch soll ein Fuß zerbrachen, wenn ich in mein Leben nur einmohl mit ein Ma-Ma-Madl ein Wort geredt hab!

Theophil. Du bist ein abgefeimter Spitzbube. Jch werde den Brief vor Gericht legen, werde beweisen, daß Du ein Betrüger bist und Dich arretiren lassen.

Nathan. Je-Je-Jetzt wirds mir ober schon zu viel. Jch werde Euch anders auszohlen. J-J-Jch werde mir von der Gemeinde in Finsterburg geschrieben und gesiegelt brengen, daß ich der Nathan bin, wos man da heißt Nathan Schlemiel, der schon 30 Johr' wos er auf der Welt ist, hinken und sto-sto-stottern thut und dann will ich sehen, was ihr dazu sogen werdet.

Theophil. Ja! auf das gehe' ich ein. Das mußt Du aber gleich thun. (Er zieht eine Uhr aus der Tasche.) Jn einer Viertelstunde geht ein Bahnzug ab, trachte, daß Du sogleich abreisest, sonst erkläre

ich Dich vor dem Hausherrn für einen Betrüger und Du wanderst von hier ins Gefängniß. Also nur schnell entschlossen und mache, daß Du fort kommst.

Nathan. Güt! Gleich will ich ham fohren und mir mein Ce-Ce-Certifikat bringen, und wenn ich mit der Ei-Ei-Eisenbahn wieder lebendig zuruck kümm, wos man heut' zu Tog nicht wissen kann, so sollt ihr sehen sch-sch-schwarz auf weiß, daß ich all mein Leben mein Tate's Suhn gewesen bin. (Triumphirend lächelnd) Güten Tog mei-mei-mein lieber Nathan! bleiben Sie gesünd, nud zerdrucken sie mir nicht derweil mein Kalle, bis ich wieder zuruck kümm. (Ab.)

---

18. Scene.

Theophil allein.

Theophil. (Sich die Hände reibend.) Der Tölpel wäre einstweilen aus dem Wege geschafft und bis er wiederkehrt, muß Eveline mir gehören. — Soll ich jetzt ihren Vater aufsuchen, und von ihm verlangen, daß die Verlobung sogleich vollzogen werde? Nein! das wäre zu dreist für den Nathan Schlemiel, den ich einstweilen noch spielen muß, das könnte Verdacht erregen. Ich will ihren Vater hier erwarten, das Weitere muß von selbst kommen. Eveline sagte, ihr Vater halte Nathan für einen Kabalisten, nun so möge mir die Kabale zum Ziele verhelfen, die Liebe scheut kein Mittel, wenn es ihr nur gute Dienste leistet. (Er nimmt einen Talmudfolianten aus einem Bücherschrank, schlägt ihn auf dem Tische auf, setzt sich davor hin, und gibt sich das Ansehen, als ob er vertieft studirte.)

---

19. Scene.

Theophil, Hartenstein.

Hartenstein. (Für sich.) Er studirt gewiß die verborgenen Geheimnisse der alten rabbinischen Meister. Ich habe in meiner Jugend wohl auch Talmud gelernt, ich habe viel Wunderbares darin gefunden; aber meine Lehrer konnten mir keinen rechten Aufschluß darüber geben, und so oft ich dieses oder jenes fragte, erhielt ich jederzeit zur Antwort; der jetzige menschliche Verstand reicht nicht so weit, diese Weisheit zu ergründen.

Theophil. (Steht auf, beschreibt mit der Hand allerlei Figuren in der Luft, wirft den Blick nach oben und ruft mit feierlicher Stimme.) Rabi Simeon ben Jochai Du Altmeister der Kabala, ich gebiete Dir vor mir hier zu erscheinen.

Hartenstein. (Zieht sich erschrocken in ein Winkel zurück.) Er treibt jetzt Kabala, wunderbarer Mensch?

Theophil. (In der frühern Stellung.) Du Simeon ben Jochai hast mir die Kunde aus dem Himmel gebracht, daß ich die Tochter dieses Hauses heirathen werde, sage mir jetzt, ob ich auch mit ihr glücklich sein werde?

Hartenstein. (Für sich.) Er citirt einen Geist, der vor mehr als tausend Jahren gelebt, er wagt es Rabi Simeon ben Jochai um die Beschlüsse des Himmels zu befragen. O der göttliche Mensch!

Theophil. (Wie früher.) Warum willst mir nicht Bescheid geben, Rabbi Simeon? Sind wir denn nicht allein? (Er wendet sich um und erblickt Hartenstein.) Entschuldigen Sie, daß ich Sie nicht bemerkt habe. Sie werden doch nicht verrathen, was Sie hier gesehen und gehört haben?

Hartenstein. Gesehen habe ich eigentlich nichts, aber gehört habe ich mit Verwunderung, daß Sie mit Rabi Simeon ben Jochai gesprochen haben.

Theophil. Ich habe aus dessen Schriften die Kabala studirt, und er gibt mir zuweilen Rapport, was im Himmel vorgeht.

Hartenstein. Da muß man es in der Kabala sehr weit gebracht haben, wenn man sich mit dem Himmel in Rapport setzen kann. (Für sich.) Der Nathan hat sich ja ganz verwechselt. Was für eine Sprache er führt, ich möchte fast zweifeln, daß er es selber ist. (Zu Theophil.) Wie kommt es, mein lieber Nathan, daß Sie mir jetzt ganz anders vorkommen, als Sie mein Haus betreten, daß Sie auf einmal ihre Leibesfehler verloren haben?

Theophil. Was sind wir Kabalisten nicht Alles im Stande hervorzubringen. Wir reisen durch die Luft, reden mit einem Esel wie mit einem Menschen, und um Ihnen zu beweisen, wie weit ich es in der Kabala gebracht habe, habe ich zu Ihrer Ueberzeugung in Ihrem Hause meine angeborenen Leibesfehler weggezaubert.

Hartenstein. Das glaube ich Alles recht gern, allen Respekt vor den Kabalisten. Aber Eines ist mir nur auffallend, mein lieber Nathan, daß Ihr Vater, der Rabiner, nicht mit Ihnen hieher gekommen ist, da ich doch ausdrücklich geschrieben habe, Sie möchten mir beide die Ehre geben.

Theophil. Da haben Sie leider ein sehr schlechtes Gedächtniß, Herr Hartenstein. (Er zieht den dem Nathan abgenommenen Brief hervor und übergibt ihn ihm). Hier ist der Brief, lesen Sie selber und überzeugen Sie sich, daß Sie nur mich berufen haben, um mich kennen zu lernen. (Stellt sich beleidigt). Wie ich aus Ihren Worten entnehme, scheinen Sie mir mit Ihren Kreuzfragen zu verstehen zu geben, daß

Sie Ihre Gesinnung geändert haben. Nun, wenn Sie mich für Ihre Tochter nicht werth genug finden, so sagen Sie es nur gerade heraus, und ich reise augenblicklich ab.

Hartenstein. Gott bewahre! ich schätze mich glücklich einen so großen Kabalisten meinen Schwiegersohn nennen zu dürfen. Ich will gleich nach dem Gemeindenotär fortschicken, daß er den Ehecontract aufsetze und noch heute feiern wir die Verlobung. (Für sich.) Jetzt bin ich gewiß, daß er derselbe Nathan von Finsterburg ist, der Brief hat mir den klarsten Beweis geliefert.

Theophil. Ihre Zustimmung allein, daß Ihre Tochter meine Frau wird, ist mir nicht genug, Sie selbst muß es mir sagen, daß sie gerne meine Hand annimmt.

Hartenstein. Wenn's weiter nichts ist, so können Sie wirklich stolz sein, wie schrecklich verliebt das Mädchdn in Sie ist. Ich habe sie auf die Probe gestellt, und zu ihr gesagt: Wenn Dir der Nathan zu einfältig ist, so will ich Dich nicht zwingen, Du kannst ihn ausschlagen. Nein hat sie gesagt, nur mit diesem Manne kann ich auf der Welt glücklich sein. Dann hat meine Frau zu ihr gesagt, wie kannst Du einem Tölpel Deine Hand reichen? Dich liebt unaussprechlich Theophil Lichtmann, der Prediger, wenn Du ihn haben willst, so sollst Du ihn haben Sie hat sich aber fast verzweifelt an den Hals ihrer Mutter geworfen und ausgerufen: Mutter Sie tödten mich. Ich war aber erzürnt, daß ihre Mutter einen so dummen Einfall hatte und habe gleich gewaltig protestirt. Nein, nein, habe ich geschrieen, einem reformirten Juden, einem aufgeklärten Prediger werde ich nimmer meine Tochter geben. So, mein lieber Nathan! steht die Sache. Sie sind ein feiner Künstler, Sie haben mit Ihrer Kabala das Mädchen an sich gezaubert. Kommen Sie jetzt mit mir zu meiner Tochter, Sie soll Ihnen in meiner Gegenwart gestehen, wie sie sich glücklich schätzt, Ihre Frau zu werden, und noch heute wollen wir die Verlobung feiern. (Er schließt sich an den Arm Theophils, und während beide abtreten, fällt der Vorhang.)

Dritter Act.

1. Szene.

Ein festlich geschmücktes und beleuchtetes Zimmer im Hause Hartensteins. Auf einem Tische steht die zusammengekittete Vase Hartenstein. Rebeka. Theophil als Nathan verkleidet. Eveline. Der Gemeindenotär. Männliche und weibliche Gäste.

Gemeindenotär. Wünschen Sie, daß ich den Ehecontract aufsetzen soll?

Theophil. Nein, mein Herr, Sie sind blos als beglaubigter Zeuge hieher berufen worden. Da mein Vater bekannter Maßen den Ehecontract mit unterzeichnen muß, und als Deputirter durch den Congreß hievon abgehalten ist, so wäre Ihre Arbeit für den Augenblick eine vergebliche. Außerdem ist es jetzt allgemein gebräuchlich, daß sich beide Parteien vor Zeugen blos mündlich das Versprechen geben, ihre gegenseitigen Bedingnisse laut verkünden und mit einem Handschlag den Act besiegeln.

Hartenstein Und dabei erspart man den theueren Stempel, den das Dokument von 20,000 fl. erfordert und umgeht die schreckliche Steuer. Da kann man gleich sehen, was für ein raffinirter Kopf so ein gelehrter Talmudist ist. Also, meine Herren und Damen, erkläre ich hiermit mit bestem Wissen, daß ich diesem ehrwürdigen und hochgelehrten Talmudisten und Kabalisten (Zu Theophil gewendet.) Wie ist ihr vollständiger Name?

Theophil. (Etwas verlegen) Das ist gar nicht nöthig, daß Sie meinen Namen dabei nennen, sagen Sie nur kurzweg diesem Manne da, und es reicht hin.

Hartenstein. Also erkläre ich, daß ich diesem Manne da meine Tochter Eveline vereheliche und ihr eine Mitgift von 20,000 Gulden gebe.

Theophil. Die Hälfte der Mitgift wird nach altem jüdischem Gebrauche als Reugeld bestimmt, ich bitte das nicht zu vergessen.

Hartenstein. Ja, mein Sohn, Du hast recht, die alten jüdischen Gebräuche muß man in Ehren halten. Also verpflichten wir uns gegenseitig, 10,000 fl. Reugeld der Eine an den Andern zu zahlen, welcher von dem gegenwärtigen Versprechen zuerst zurücktritt. Somit sind beide, dieser Mann und meine Eveline von diesem Augenblick an Bräutigam und Braut.

Die Gäste. (Rufen laut.) Maseltof! wir gratuliren.

Hartenstein. (Reicht Theophil die Hand, beide küssen sich.)

Rebeka. (Nimmt die Vase vom Tisch, wirft sie zu Boden, daß sie zerbricht und theilt dann einzelne Scherbenstücke unter den weiblichen Gästen aus)

Theophil. (Küßt Eveline ehrerbietig die Hand.)

Hartenstein. Sehen Sie, meine Herren und Damen, wie froh und selig ich heute bin, ich habe hier eine Vase zerbrechen lassen, die mich in Leipzig 25 Thaler und 28½ Neugroschen gekostet hat.

Rebeka. (Wirft drohende Blicke auf ihren Gemahl.)

---

2. Szene.

Nathan Schlemiel, die Vorigen.

Nathan. (Tritt hastig herein.) Jetzt werden wir sehe, wer racht hot, ich hob schon mein Ce-Ce-Certifikat.

Theophil und Eveline. (Schleichen unbemerkt hinaus.)

Hartenstein. Wer sind Sie? Was wollen Sie hier? Sie erlauben sich einen unzeitigen Spaß, mit Ihrer stotternden Sprache meinen Schwiegersohn zu verspotten.

Nathan. Spaß sogt er I-I-Ist dos ein Spaß, wenn man's hot hier auf dem Pa-Pa-Papier schwarz auf weiß. (Er zeigt auf einen Bogen Papier, denn er in der Hand hält).

Hartenstein. Sagen Sie rasch, was Sie hier wollen, mit welchem Rechte Sie sich hier eindrängen, unser Fest zu stören, oder ich müßte von meinem Hausrechte Gebrauch machen und Ihnen die Thüre weisen.

Nathan. Weh' geschrien! wa-wa-was brauch ich denn erst zu sogen, wenn ich's hob auf dem Papier geschrieben und gesiegelt?

Hartenstein. Was geht mich Ihr Certifikat an? Was haben Sie mir denn zu beweisen? Ich kenne Sie nicht und Sie scheinen sich hier in ein unrechtes Haus verirrt zu haben.

Nathan. Wie haaßt? Ihr ke-ke-kennt mich nicht? Habt Ihr mich nicht beschrieben, ich soll der Brei-Brei-Bräutigam werden von Ihrer Tochter, wos da heißt: Krinoline.

Hartenstein (Lacht laut auf.) Meine Tochter Krinoline? Wahrlich Sie kommen mir vor, nicht recht bei Sinnen zu sein.

Nathan. Ich der Nathan, nicht bei Sinnen? Der in Preßburg auf der Talmudschule der gescheidteste Bo-Bo-Bocher gewesen ist? Machen Sie sich nicht so lächerlich. Wenn Ihr mich nicht mehr kennt, so rufen Sie Ihre To-To-Tochter her, und Sie werden Ihre Wunder sehen, wie verliebt Sie in mir ist. (Lächelnd) Ich schäm mich's gor zu sogen, daß Sie hat wollen — mir — ein —

Pu-Pu-Pußl geben; ich hob mich aber von Ihr ausgerissen, und bin da-da-davon geloffen, wie der Josef in Egypten.

Hartenstein. (Lacht.) Meine Tochter hätte Sie küssen wollen?

Nathan. Lachen Sie, wie Sie wollen, die Mei-Mei-Meiße ist doch so wohr, als ich Nathan heiß! Frogen Sie nur Ihre To-To-Tochter Krinoline. (Alle Gäste rufen in lautem Gelächter): Die Krinoline! Der Anbeter der Krinoline! (Sie verneigen sich im Abgehen gegen Hartenstein, Rebeka begleitet sie)

Hartenstein. Sehen Sie, wie Sie sich vor aller Welt lächerlich machen. Meine Tochter heißt doch nicht Krinoline, sondern Eveline

Nathan. Haaßt e Gegenstand! ob E-E-Eveline oder Krinoline. Mir gilt dos gleich viel, wenn es nur ein Ma-Ma-Madl ist.

Hartenstein Aber mir ist's nicht gleich viel, meine Tochter an einen so verunstalteten Betrüger zu geben. Sie sagen, ich hätte Sie beschrieben, wo haben Sie meinen Brief? Zeigen Sie ihn vor und ich will Ihnen Glauben schenken.

Nathan. Den Brief? (Er sucht in allen Taschen, erinnert sich aber bald, daß er ihn weggegeben habe). Jetzt fallts mir ein. I-I-Ihren Brief hab' ich da im Haus Jemanden gegeben, der hot mit mir gor gestritten, er wär' der Nathan von Finsterborg. We-We-Wenn ich's nicht hier schwarz auf weiß hätt', daß ich der Nathan bin, möcht' ich selbst glaben, ich bin ausgetauscht geworden.

---

3. Szene.

Eveline, die Vorigen.

Eveline. (Sagt ihrem Vater etwas in's Ohr und will sich wieder entfernen.)

Nathan. (Ruft ihr zu) Blei-Blei-Bleib Sie da, meine liebe Krinoline, will ich sogen Eveline Bezeug Sie vor Ihrem Vater, daß Sie in mir verliebt ist, und daß Sie hot wollen mir ein Pu-Pu-Pußl geben.

Eveline. (Entrüstet) Sie unverschämter Mensch! Wie wagen Sie es, so etwas nur auszusprechen? Ich kenne Sie doch gar nicht, und habe Sie auch in meinem Leben noch nie gesehen.

Nathan (Flehend zu ihr mit aufgehobenen Händen.) Krinoline! Eveline! S-S-Sündige Sie nicht, hat Sie nicht zu mir gesogt: daß ich Dein bin, das weißt Du ja schon längst.

Eveline. (Lacht laut auf). Dieser Mensch ist dem Tollhaus entlaufen. (Ab).

Nathan. (Lauft verzweifelt im Zimmer umher.) Hot sich denn alles gegen mich verschworen? Bin ich der Nathan oder bin ich's nit? (Er hält finnend an.) Mein Ba=Ba=Babe hot emohl zu mir gesogt: Nathan, mein Kind, merk auf wos ich Dir jetzt sog: Da=da=das wos alle Leut behaupten, muß man glauben und wenn es noch so unmöglich ist. Spou dron, sogt das Sprichwort, und wenn die Welt zu Dir sogt, Du bist ein Ochs, mu=mu=mußt Du in Stall hinein gehen und Heu fressen. (Sich ermannend.) So=So=Sogt denn aber die ganze Welt, daß ich nicht Nathan von Finsterborg bin? Ho=Ho=Hob ich's doch geschrieben auf ein Dokument, wer ich bin und wos ich bin mit allen Signalementen, daß man mich unmöglich vertauschen kann mit einer andern Pe=Pe=Person. (Mit weinerlicher Stimme). O die Krinoline ist eben so falsch wie Ihr Tate! Der A=A=Appel fallt nicht weit von Bam. Jetzt kann ich klogen ganz so wie der Pro=Pro=Profet Jesaias geklogt hat: Der Ochs kennt seinen Eigenthümer und der Esel kennt die Kri=Kri=Krippe seines Herrn; nur mein Volk ist so unvernünftig und kennt mich nicht. (Er bricht in Thränen aus.)

---

4. Szene.

Weinselig, die Vorigen.

Weinselig. Ha! da ist er ja der feine Herr Nathan von Finsterburg.

Nathan. (Hebt die Hände dankend zum Himmel empor.) Gelobt ist der Herr der Heerschaaren, da=da=das mich doch ein Mensch auf der Welt wieder erkennt.

Weinselig. (Zu Nathan.) Das ist gar nicht schön von Ihnen daß Sie sich aus meinem Hause weggestohlen und sich selbst hier vorgestellt haben. (Zu Hartenstein). Auch von Ihnen hätte es sich gebührt, daß sie mich zu der Verlobung hätten rufen lassen, sonst hat es den Anschein, als wenn Sie mich um meine Sensarie prellen wollten.

Hartenstein. Fürchtet nichts, mein lieber Weinselig, ihr werdet deswegen nicht um einen Kreuzer verkürzt werden Aber ich muß mich wundern, daß Ihr diesen Menschen da für meinen Schwiegersohn ansehet. Kennt Ihr den Nathan genau, wißt Ihr mit Bestimmtheit, daß dieser da der Nathan von Finsterburg ist?

Weinselig. Wie soll ich es nicht mit Bestimmheit wissen, wenn er bei mir im Quartier über Nacht gewesen? Sie wissen sich zu erinnern, daß nachdem ich Ihnen den Nathan für Ihre Tochter angetragen hatte, Sie mir den Auftrag gaben, Ihn zu beschreiben, daß

er bei mir einstweilen in Quartier bleibe, wo Sie ihn kennen lernen wollten, bevor Sie ihn Ihrer Tochter aufführen. Ich hatte sogleich gethan, wie Sie mir aufgetragen, und der junge Mensch ist gestern bei mir eingekehrt. Heute aber ist er ausgegangen und nimmer zurückgekommen. Da vernehme ich zufällig, daß er mit Ihrer Tochter das Verlobungsfest gefeiert hat, das hat mich sehr geärgert, daß man mich so hinters Licht geführt, und bin deßhalb hergekommen, dem jungen Menschen seine Unmanierlichkeit vorzuwerfen.

Nathan. Go=Go=Gott der Gerachte, wos steh' ich mir nur aus. Jetzt kümmt der nach daher, und will mir wieder einreden, ich bin bei ihm in Qua=Qua=Quatier gewesen. Der Schlag soll mich gleich treffen, wenn ich Euch nur kenne oder jemals Eure Schwelle betreten habe'.

Weinselig So? Sie sind mir ein feiner Fuchs. Sie wollen den orthodoxen Juden nur spielen, wie Sie sich bei mir im Hause geäußert haben, und fürchten jetzt, daß ich Ihre freimüthige Sprache verrathe.

Hartenstein. (Zu Nathan) Jetzt ists offen und klar, daß sie mit Ihrem Namen der Welt einen Bären aufbinden wollen. Sie wollten mich nur um fl. 20000 prellen. (Zu Weinselig) Ich bedaure sehr mein Lieber, daß Euch dieser Mensch für einen Narren gehalten, und ich muß mich nur wundern, wie Ihr glauben konntet, daß ich einer solchen Gestalt meine einzige Tochter geben werde. Zum Beweise daß Euch dieser Mensch betrogen, muß ich Euch sagen, daß ich dem Nathan von Finsterburg selbst geschrieben habe, nicht früher zu Euch zu gehen, sondern unmittelbar nach seiner Ankunft sich zu mir in mein Haus zu begeben, was er auch befolgt hatte und heute bei mir eingetroffen ist.

Nathan. Ga=Ga=Ganz richtig, das ist einmohl die Wohrheit.

Hartenstein. (Erbost) Schweigen Sie, Sie unverschämter Mensch. Anfangs bei seinem Eintritte war ich sehr desparat, daß ich so übereilt gehandelt hatte, und ich war schon entschlossen, dem hinkenden Stammler Abschied zu geben; aber welches Wunder eröffnete sich vor meinen Augen. Der Mann ist nicht nur groß im Talmud, sondern auch ein Meister in der Kabala und mittelst dieser heiligen Zauberkunst hat er auf einmal alle seine Leibesfehler weggezaubert, ja ich habe ihn sogar überrascht, wie er den Geist des Rabbi Simeon ben Jochai citirt hat. Es hat mich auch dann nimmer gewundert, daß sich meine Tochter so schnell in ihn verliebt hat.

Nathan. Daß die Krinoline, will ich sogen die E=E=Eveline in mir verliebt ist, ist wohl wohr, daß ich aber Ka=Ka=Kabala kenne, ist wieder nicht wohr.

Hartenstein Und da wollen Sie der berühmte Nathan von Finsterburg sein, wenn sie nicht einmahl Kabala können?

---

5. Scene.

Liebele, Weinselig, die Vorigen.

Liebele. (Tritt auf Nathan zu.) Schurke! Deinen Betrug sollst Du schwer büßen.

Weinselig. (Verwundert.) Meine Tochter, Liebele was willst Du hier?

Liebele Den schlechten Menschen da entlarven.

Nathan. W-W-Weh geschrien! Bin ich denn noch nicht meine Leiden los? Was will wieder die da von mir?

Liebele. Was ich will, kannst Du fragen? Dich entweder zugrundrichten, oder Du lösest Dein gegebenes Wort ein.

Nathan. Die ist go-go-gor per Du mit mir, die muß mich doch kennen

Liebele. Ob ich Dich kenne, leider nur zu gut.

Nathan. Nu! wenn sie mich kennt, wird sie mir das Zeu-Zeu-Zeugniß geben, daß ich der Nathan von Finsterborg bin.

Liebele Ich werde beweisen, daß Du ein unverschämter Betrüger bist. Wohl hast Du Dich als Nathan unter solcher Maske in das Haus meines Vaters eingeschlichen, um mir mein Herz zu rauben, Falscher! ich werde nimmer von Dir lassen und Dich verfolgen, wohin Du Deine Schritte wendest.

Nathan I-I-Ich hätt' mein Leben nicht geglabt, daß sich so schnell alle Weibsbilder in mir verlieben werden. Mei-Mei-Mein gottselige Mamme hot alleweil gesogt: Nathan, Du bist so ein mißer Baudaul, daß der Messias deinetwegen nicht kümmen kann, Dich wird Dein Leben kein Ma-Ma-Madl mögen. Mein Mamme hot sich aber gewaltig geirrt.

Liebele. Sprich jetzt Verräther, willst Du reumüthig zurückkehren und Dein gegebenes Wort halten? Ich schwöre Dir, Du wirst nicht der Mann eines andern Weibes werden, am allerwenigsten soll Dir das in diesem Hause gelingen.

Nathan. Go-Go-Gott über die Welt! bin ich verruckt, ist sie verruckt, was soll ich ihr für ein Wort einlösen?

Liebele. Hast Du nicht vor mir gekniet und mir Liebe zugeschworen?

Nathan. (Lächelnd.) Der Nathan von Finsterborg hat sich niedergekniet wie ein Go-Go-Goj? wer das glanbt, muß nur meschüge sein. Und nochdazu Lie-Lie-Liebe geschworen. Ich hab' in meinem

Leben nur einmohl geschworen, daß ich kein Po=Po=Powidel essen will; aber wegen Liebe, wegen so eine Narreschkat werde ich schwö= ren? Go=Go=Gott soll mich behüten und hewohren.

Liebele. Barbar! Dir gilt die Liebe gar nichts? so will ich Dich entlarven, Du Bösewicht. (zu Hartenstein) Lassen Sie sich nicht bethören, Herr von Hartenstein, von diesem Betrüger, an dem jeder Zug Lüge und Falschheit ist. Er ist nicht der Nathan von Finsterburg, er hat die Leibesfehler nur angenommen, um sich hier Eintritt zu verschaffen, und wie er meinen Vater getäuscht, will er auch sie hintergehen. Denn als er mit mir unter vier Augen sprach, war er ein ganz anderer Mensch, er konnte umhergehen, ohne zu hinken.

Nathan (Einfallend mit Lachen) Dos Wunder hätt ich selber gern gesehen.

Liebele. Er sprach die reinste deutsche Sprache ohne zu stam= meln —

Nathan. (Einfallend, herzlich lachend.) J=J=Jch hab rein deutsch gesprochen, dos ist werklich zum Todlachen.

Liebele. Er nahm sogar den Bart vor meinen Augen ab, und ich muß gestehen, ich war von diesem Augenblicke wie von einem Zauber gefesselt. Nun will er mich nimmer kennen, und sein betrü= gerisches Spiel hier erneuern, weil ihm hier fl. 20000 in Aussicht stehen. Das soll ihm aber nicht gelingen diesem Treulosen. (Sie eilt auf ihn zu und faßt ihn am Bart) Herunter mit dem Bart, dein Heuch= lerspiel hat ein Ende.

Nathan. (Schreit auf.) Sch=Sch=Schma Jisroel! Die Kanalje reißt mir die Kinnbacken aus.

---

6. Scene.

Der Rabbiner von Finsterburg tritt am Arm des Doctor Lichtmann auf, die Vorigen.

Hartenstein. (Eilt auf den Rabbiner zu.) Scholem alechem Rab= bi! Aber was seh' ich, ein so frommer Rabbi an dem Arm eines Reformers? Jst denn schon die ganze Welt verkehrt?

Der Rabbi. Verkehrt war die Welt bis heute mein lieber Herr Hartenstein; endlich ist aber der Tag gekommen, wo Sie zur Ver= nunft zurückkehrt.

Nathan. (Seinen Vater erblickend.) Ha! mein Tate! Ge=Ge=Ge= lobt ist Gott der Allmächtige, daß Du gekümme bist, mir ein leben= diger Zeuge zu sein, daß ich dein Suhn bin.

Raabi. (lächelnd.) Wer wollte denn Dir das streitig machen?

Hartenstein und Weinselig (zugleich) Also ist dieser doch der echte Nathan?

Hartenstein. Wer ist aber denn derjenige Mann, mit dem ich meine Tochter verlobt habe?

Doktor. Das ist mein Sohn Ttheophil. Die beiden Kinder lieben sich schon seit längerer Zeit und Ihr beiderseitiges Wohl hängt nur von Ihrer Verbindung ab.

Hartenstein. Ihr Sohn der Prediger hat mir diesen Possenstreich gespielt? Ich werde es nimmer zugeben, daß er mein Schwiegersohn wird.

Rabbi Nehmen sie Vernunft an, Herr Hartenstein, geben Sie Sich doch ein wenig Mühe, über ihre Handlungen nachzudenken und Sie werden bald finden, daß sie mit ihrem ganzen Anhange der Orthodoxie in Irrthum leben.

Hartenstein. So sprechet Ihr, der große Talmudist, der Führer der Glaubenswächtergesellschaft?

Rabbi Ja, mein Freund. Darüber will ich Ihnen sogleich Aufklärung geben. Das unlautere Treiben der Orthodoxie, ihre eingenommene Stellung gegen jeden Fortschritt war mir längst in der Seele zuwider und da sie, bei meinem beliebt bekannten Namen, an mich einen Vorkämpfer Ihres Interesses zu finden glaubte, wählte sie mich zum Führer und ich benützte den geeigneten Moment, der für den Fortschritt eingetreten, mich an Ihre Spitze zu stellen, um durch meinen Einfluß die Verirrten in die rechte Bahn einzulenken.

Hartenstein. Dann seid Ihr kein Mann der Wahrheit, dann waret Ihr bisher nur ein Heuchler

Rabbi Wenn ich bis heute kein Wort für dir Aufklärung im Judenthum gesprochen, war ich deshalb noch kein Heuchler. Was soll einem Sklaven die Freiheit des Geistes frommen, wenn seine Hände gefesselt sind? Sein Leben ist desto schmerzvoller, wenn ein gebildeter Verstand die traurige Lage in ihrer ganzen Schwere aufzufassen fähig ist. Der Jude, als er hier in seiner Heimath, wo er geboren und erzogen, nur ein Geduldeter war, war nur noch unglücklicher, wenn er in Bildung hinter dem Christen nicht zurückgeblieben; aber jetzt, wo die brüderliche Liebe des Christenthums zur Wahrheit geworden, wo der Glaube keinen Unterschied mehr macht: jetzt ist es Pflicht eines jeden ehrlichen Juden für die Aufklärung das Panier zu ergreifen, und seinen kurzsichtigen Brüdern Vorwärts zuzurufen. Die frühern Beschränkungen von außen haben Selbstbeschränkungen nach innen erzeugt und unsere Weisen haben durch ihre strengen Satzungen das Judenthum vor der Auflösung geschützt. Heute droht uns nimmer eine Gefahr des äußern Zwanges

und die frühern Absonderungsgebote sind nicht nur überflüssig geworden, sie sind sogar störend für die bürgerliche Entwicklung, für den wahren Genuß der persönlichen Freiheit.

Hartenstein. Müssen wir Juden nicht glauben, daß selbst die Satzungen unser Weisen Gebote Gottes sind? Wer darf sagen, daß sie überflüssig sind?

Rabbi. Wenn Sie in der Meinung leben, daß alle Worte der Weisen, Gebote Gottes sind, so werden Sie wohl fest glauben, daß die Bibel das Wort Gottes ist, und doch werde ich Ihnen beweisen, daß Sie ein sehr leicht zu beobachtendes Gebot der Tora fast täglich verletzen.

Hartenstein. Wie könnt Ihr mir das beweisen?

Rabbi. Es heißt im Buche Moses: Du sollst Deine Handlungen mit Deinem Herzen prüfen, mit Deinen Augen sollst Du sehen und mit Deinen Ohren sollst Du hören. Das ist doch deutlich ausgesprochen, daß man keinen blinden Glauben führen soll. Sündiget Ihr Orthodoxe nicht alle Tage gegen dieses Gebot? Ihr verschließt die Augen vor dem Lichte der Wissenschaft und verstopfet die Ohren vor dem Rufe der Zeit. Sehen Sie einmal, mein lieber Hartenstein, Sie wollen sich selbst Zwang auferlegen und mit der Verheiratung Ihrer Tochter der Welt zeigen, daß Ihnen auf der Welt nichts höher gilt, als der Fortbestand der alten Sitten und Zustände und doch empfanden Sie einen Widerwillen gegen das abstoßende, ungeschlachtete Auftreten meines Sohnes, der doch das alte Judenthum grell genug repräsentirt, und das täuschende Spiel des jungen Lichtmann, die Gaukelei unter dem Namen Kabala kam Euch sehr gelegen, um mit einem Schwiegersohn prahlen zu können, der Euch bei der Welt nicht lächerlich machen konnte, wie der wahre Nathan von Finsterburg. Habt Ihr hierbei Eure Sinne nicht selbst getäuscht? Habt Ihr einen wahren Glauben an einen einzigen allmächtigen Gott, wenn Ihr Euch durch kabalistischen Betrug überlisten ließet? Wisset Ihr denn nicht, daß das Gesetz Moses Zauberei mit dem Tod bestraft?

Hartenstein. Wie? Ihr wisset bereits, was in meinem Hause vorgegangen?

Rabbi. Ich bin bereits von allem unterrichtet, und innig erfreut, daß es so gekommen ist.

Hartenstein. Ihr seid erfreut darüber, daß Euer Sohn so schimpflich durchgefallen ist?

Rabbi. Das ganze Ereigniß möge Euch wie meinem Sohne zur Belehrung dienen, daß die Welt heute ganz andere Ansprüche macht, wie ehedem. Ihr habt die Erfahrung gemacht, wie die Bildung die Bornirtheit besiegt hat; mein Sohn sollte durch die Be-

schämung zur Erkenntniß gelangen, daß man heute mit talmudischen Kenntnissen allein unmöglich mehr genügen kann. Ich habe ihn immer darauf aufmerksam gemacht, eine andere Richtung einzuschlagen, und die Grundsätze, die er aus der Rabbinatsschule mitgebracht, fahren zu lassen. Jedoch weil ich nur sein Stiefvater bin, glaubte er mir weniger Gehör schenken zu müssen, als seinen veralteten Lehrern, und es ist mir daher sehr lieb, daß er so empfindlich dafür bestraft wurde.

Hartenstein. Rabbi! Ihr besitzet eine große Gewalt in Eurer belehrenden Sprache, ihr versteht es, wie ein wahrer Seelenhirt den Verirrten auf die rechte Bahn zurückzuführen. Ich will mich Eurer Unterweisung fügen, saget was ich in meiner Lage jetzt zu thun habe.

Rabbi. Wählet den Mann der Wissenschaft. Theophil möge Euch das ersetzen, was Ihr in dem Nathan nicht gefunden.

Hartenstein. Lichtmann's Sohn?

Doctor. Lassen Sie den alten Groll fahren lieber Freund. Sie sehen ja, daß die Orthodoxie mit jedem Tag mehr Boden unter ihren Füßen verliert, und Sie würden mit Ihren Ansichten auf dem Congresse nicht durchgedrungen sein. Der Rabbi hat sie so eben eines Bessern belehrt, wie wir heute denken, wie wir leben müssen; sie werden nicht weiter den Sonderling, den mittelalterlichen Juden spielen wollen.

Rabbi. Reichen Sie sich die Hände, meine Freunde. Geben sie einen Beweis, daß wir keine Orthodoxe und keine Reformer mehr sind, daß wir alle nur ein Ziel anstreben, geistig freie Juden zu sein. Unser Wahlspruch sei fürder: Einen Gott anbeten, ein Vaterland lieben, alle Menschen als Brüder anerkennen und der Wissenschaft huldigen.

Hartenstein. (Reicht Lichtmann die Hand.) Sie haben voriges Jahr mein Leben gerettet, ich will jetzt meine Schuld zahlen, Ihr Sohn ist von nun an auch mein Sohn.

(Lichtmann geht an eine Seitenthür und öffnet sie.)

---

7. Szene.

Theophil, Eveline, Rebeka, die Vörigen.

Theophil und Eveline bleiben furchtsam im Hintergrunde stehen.

Hartenstein. (Zu Theophil und Eveline) Tretet näher, meine Kinder. Ich sehe es nun ein, Ihr seid für einander geschaffen, ich will Euch meinen Segen als Euer guter Vater nicht versagen. (Sie

treten an ihn heran, er umarmt beide.) Ihr habt Eure Sache recht schlau durchgeführt, Ihr Schelme!

Theophil und Eveline. Wir rechneten auf Ihr gutes Herz.

Nathan. (Zu Theophil) Sie sein mir ein feiner Vo-Vo-Vogel. Ich muß doch auch in's Se-Se-Seminar gehen, um dort so raffinirt zu werden.

Liebele. (Tritt auf Theophil zu.) Jetzt ist es keine Täuschung, Sie sind es, der sich unter dem Namen Nathan in meines Vaters Haus eingestohlen und mir versprochen haben, mich zu entführen.

Theophil. Ich läugne es nicht, daß ich Ihnen versprochen, Sie zu entführen, worein Sie auch willigten, ohne mich näher zu kennen. Sie lockten nur die 10,000 fl. an, die ich Ihnen zugesagt, und Sie wollten nur einen Mann um jeden Preis haben. Sie werden jetzt wohl einsehen, daß ich mir mit Ihnen nur einen Spaß erlaubte, der mir zu meinem Ziele verhelfen sollte. Ich will aber den Scherz theuer bezahlen, Sie erhalten von mir die versprochenen 10,000 fl., wenn Sie den Mann heiraten, unter dessen Namen Sie mich zuerst kennen lernten.

Libele. Sie wollen mir einen Mann geben und die versprochenen 10,000 fl., ist das Ihr Ernst?

Weinselig. (Leise zu seiner Tochter). Kind! greif zu, es ereignet sich nicht alle Tage, daß man so viel Geld für einen Liebesscherz bekommt.

Theophil. Das ist mein voller Ernst. Die Hälfte der Mitgift meiner Eveline gehört Ihnen, wenn Sie den Nathan da vom Fleck wegheiraten. Sie scheinen mir das rechte Weib zu sein, die ihn für die menschliche Gesellschaft zustutzen wird. (Zu Nathan). Können Sie sich entschließen, dieses Mädchen da zu heiraten? Ihnen ist's ja gleichviel ob Krinoline oder Eveline, wenn's nur ein Madl ist, wie Sie selbst gesagt haben.

Nathan. (Blickt zu Liebele hinüber). Das Ma-Ma-Madl ist wirklich aach nit miß. Meinetwegen. Damit ich nicht umsonst hergefohren bin, will ich Sie hei-hei-heiraten. (Man hört hinter der Scene Orgeltöne und Choralgesang).

Hartenstein. Woher kommt diese Musik und dieser Gesang?

Rabbi. Diese weihevollen Töne kommen aus der benachbarten reformirten Synagoge. Wir dürfen es nicht nimmer scheuen, in der Art und Weise unsere kirchliche Feier zu begehen, wie unsere christlichen Brüder sie verrichten. Haben wir denn nicht Alle einen Vater im Himmel? Hat uns Alle nicht ein Gott erschaffen? sagte schon ein Profet vor zweitausend Jahren. Darum wollen wir in gleicher erhabener und erhebender Weise unsere Gebete zum Himmel empor senden.

Doktor. Ich habe aus eigenen Mitteln in unserem reformirten Tempel eine Orgel aufstellen lassen, und morgen wollen wir sie mit der Trauung unserer Kinder zugleich einweihen. Der Herr Rabbi, der nur auf kurze Zeit unser Gast sein kann, wird die geistliche Function dabei versehen.

Nathan. Go-Go-Gott über die Welt! wos haben die Leut aus mir gemacht. I-I-Ich soll bei Orgel und Choralgesang getraut werden. Jetzt glab ich selber schon, daß ich nimmer der Nathan von Finsterburg bin.

Doktor. Kommen Sie jetzt meine Freunde, wir wollen in dem Tempel einer Probe der neuen Orgel beiwohnen und unser Herz an diesem Fortschritt der Zeit erquicken.

(Während alle abtreten hört man Orgelspiel und Choralgesang bis der Vorhang fällt.)

Liebele (Schließt sich beim Abgehen an den Arm Nathan's).

Nathan. (Liebele an sich ziehend). We-We-Wenn man kummt unter die Leut', wird man endlich gescheidt Jetzt reiß ich mich nimmer aus, wenn sich ein Ma-Ma-Madl an mir hängt. Ich hab' von den Reformirten doch schöne Sachen gelernt.

(Vorhang fällt.)

Ende.